

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage.
Zugangspreis: Bei Abholung 14 tglig, 1.- RM., frei Haus 1.10 RM., einjährl. 18 RM.
Lehrgeld. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederbestellungen nach Preisliste Nr. 5 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stello.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für Anzeigen, Heimatteil, Sport, Feuilleton, Kunst und Wissen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. — Geschäftsstelle: Nr. Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 227

Freitag, 27. September 1940

92. Jahrgang

London bleibt Hauptangriffsziel

Tag und Nacht schwerste Bombenangriffe gegen alle Teile Englands

Alle in New York eintreffenden Berichte bestätigen immer wieder von neuem die Tatsache, daß die deutschen Vergeltungsangriffe, die pausenlos Tag und Nacht auf England und besonders auf London niederhageln, schwerste Verheerungen anrichten und das gesamte öffentliche Leben in immer stärkerem Umfange lahmlegen.

So sind in der Nacht zum Donnerstag deutsche Flugzeuge, dem englischen Nachrichtendienst zufolge, wieder über vielen Teilen von England und Wales gewesen. Hauptangriffsziel sei wiederum London gewesen. Häuser und „andere Gebäude“ hätten Schaden erlitten, wobei offenbar unter den „anderen Gebäuden“ die kriegswichtigen Ziele zu verstehen sind, über die man sich im Londoner Nachrichtendienst begreiflicherweise nicht gern äußert. Auch im Nordwesten Englands seien Bomben gefallen und eine Reihe von Bränden ausgebrochen. Daß besonders die Plutokratie in Wingham London das deutsche Schwert wieder mit aller Schärfe zu spüren bekam, geht aus der Feststellung hervor, daß in einigen Londoner Bezirken das Flakfeuer so heftig gewesen sei, daß man zeitweise die Explosionen der Bomben nicht hätte hören können.

Auch die gewiß nicht deutschfreundliche „New York Times“ muß in ihren Berichten zugeben, daß die Wirksamkeit der deutschen Luftangriffe in den letzten Tagen besonders stark war. Das Blatt schreibt, daß die deutsche Luftwaffe am Mittwoch die Städte Bournemouth und Bristol angegriffen hätte und erhebliche Zerstörungen entstanden seien.

In Ostschottland, Nordwales sowie in Nordwest- und Südbotengland seien Bomben gefallen. Die Schäden, die sich nach den Luftangriffen am Dienstag herausgestellt hätten, hätten sich als die schwersten erwiesen, die London bisher erlitten habe. Dabei kann das New-Yorker Judenblatt nicht umhin, festzustellen, daß von englischer Seite wie gewöhnlich nur Schäden an nichtmilitärischen Zielen betont würden. Diese könnten auch leicht in den Londoner Straßen beobachtet werden, während es schwieriger sei, die an militärischen Objekten wie Fabriken usw. angerichteten Schäden zu sehen. (1)

Auf einen wie großen Umfang sich die deutschen Bombardements erstrecken, geht auch aus einer Agenturmeldung hervor, in der festgestellt wird, daß am Mittwoch mehr als 40 Bezirke des Londoner Gebiets mit Bomben

bedeckt worden seien. Es habe sich um eines der schrecklichsten Bombardements gehandelt, das seit Anfang des Krieges stattgefunden habe, und es seien Sprengbomben größten Kalibers verwendet worden.

Eine einzige Nacht schlimmer als der Weltkrieg

Auch der Londoner Vertreter der japanischen Zeitung „Tokio Nisshi Nisshi“ betont, daß ein deutscher Bombenangriff in einer einzigen Nacht wirkungsvoller sei als das Bombardement Londons während des ganzen Weltkrieges. Unter diesen Umständen sei es nicht verwunderlich, daß immer mehr Engländer Anzeichen völliger Zermürbung zeigten.

Wie wenig dabei die englische Regierung in der Lage und willens ist, der durch ihre Schuld in Not geratenen Bevölkerung Hilfe zu leisten, zeigt ein Hilferuf des Bürgermeisters der englischen Stadt Ramsgate an die New-Yorker Bevölkerung. Dieser Bürgermeister berichtet, daß im August durch einen nur fünf Minuten währenden Luftangriff 1200 Häuser der Stadt zerstört worden seien, die offenbar wie fast immer in englischen Hafenstädten sich unmittelbar neben und zwischen den Werft- und Docksanlagen befanden. Die von der englischen Regierung geleistete Unterstützung habe nicht ausgereicht, und nun verspricht das Stadtoberhaupt jedem New-Yorker, der einen Dollar oder mehr spendet, ein eigenhändig unterzeichnetes Bild in voller Amtstracht — ein Verfahren, über dessen Geschmack sich streiten läßt, das aber bei den sozialen Zuständen im Blutrottenparadies nicht weiter zu verwundern ist.

Baumwollbörse in Liverpool geschlossen

Im übrigen wird in amerikanischen Kreisen stärkstens beachtet, daß die Liverpooler Baumwollbörse, eine der größten der Welt, geschlossen hat, unter den bestehenden Umständen während der drei nächsten Geschäftstage zu schließen. Es ist kein Geheimnis, daß sich der Liverpooler Baumwollmarkt schon seit längerer Zeit infolge der Schiffsraumnot und der sonstigen durch die deutsche Gegenblockade verursachten Schwierigkeiten in einer katastrophalen Lage befindet, jedoch wird als Hauptgrund für die Schließung ein schwerer deutscher Bombenangriff angesehen, der sich am Montag ereignete.

Graf Ciano in Berlin

Der königlich-italienische Minister des Auswärtigen, Graf Ciano, trifft, aus Rom kommend, am Freitagvormittag um 10 Uhr in Berlin auf dem Flughafen Tempelhof ein. In seiner Begleitung befinden sich der italienische Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, Botschafter Butti, Gesandter Graj Videtti, der Chef des italienischen Protokolls, Gesandter Geiser Celsia und weitere hohe italienische Beamte und namhafte Vertreter der italienischen Presse. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop wird Graf Ciano auf dem Flughafen begrüßen.

Zensur auch alle Einzelheiten über die Wirkung der deutschen Bomben unterdrücken, das eine hat sie der Welt doch nicht vorzuenthalten können: daß sie Englands wichtigsten Nahrungs- und Versorgungsanlagen gälte und hier die schwersten Verheerungen angerichtet haben.

Doch nicht genug mit dem britischen Wahnsinn: W. M. S. Forster (Duse) sagt: „Es ist die höchste Zeit, daß mit dem Nonsens der Bombardierung militärischer Ziele in Deutschland aufgehört wird. Die Zerstörung deutscher Städte sollte befohlen werden.“ W. Morgan aus Northcawl (Glamorgan) läßt sich hören: „Ich hoffe, unsere Flieger werden Berlin in Stücke schlagen. Nur so wird den Deutschen ein Licht aufgehen.“ Mrs. H. McKee Smith aus Dartford will Deutschland am Rhein treffen: „Warum bombardieren wir nicht wahllos den Rhein? Die Deutschen sind sehr stolz auf ihre Städte am Rhein und es würde ihnen gut tun, wenn sie jetzt dort die schönen Bauten in Ruinen verwandelt sehen.“

Wir danken für diese neuen Offenbarungen der britischen Wöberseele! Wir wissen schon lange, daß wir es mit Piraten und Meuchelmördern zu tun haben. Deshalb können diese blutdürstigen und heuchlerischen Ergüsse uns nur in dem festen Willen bestärken, daß endlich Schluß gemacht werden muß mit diesem Seeräuberstaat, der die ganze Welt beherrschen will. Die moralische Verkommenheit seiner maßgebenden Schichten, wie sie in diesen Zuhörern wieder zum Ausdruck kommt, rechtfertigt die härteste Vergeltung durch unsere Luftwaffe. Schluß mit diesen Mördern!“

Der Plan zur Räumung Londons bereits zusammengebrochen

DNB. Genf, 27. 9. Der von der englischen Regierung sehr verspätet in Gang gebrachte Plan zur Räumung von Londons von allen Kindern und Frauen ist schon zusammengebrochen. Nachdem man zunächst jeden Gedanken an eine solche Räumung aus Prestige Gründen zurückgewiesen hatte, bekehrte die Haltung der Bevölkerung, vor allem im Osten Londons, die Regierung schließlich doch darüber, daß dieser Prestige Standpunkt seine großen politischen Gefahren hatte, und zwar umso mehr, als die Kritik an den unzulänglichen Luftschutzmaßnahmen immer erregter und schärfer wurde. Daraufhin wurden zu Beginn dieser Woche alle Frauen, die London verlassen wollten, und alle Männer, die durch ihre Arbeit nicht unbedingt an die Hauptstadt gebunden waren, aufgefordert, sich unverzüglich zur Räumung zu melden. Die Zahl der Meldungen nahm schon wenige Stunden, nachdem der Aufruf der Regierung durch den Rundfunk verbreitet worden war, phantastische Ausmaße an. Die Regierung hatte aber keinerlei Organisationen zur Verfügung, um einen so starken Flüchtlingsstrom in einigermaßen geordnete Bahnen zu lenken.

Infolgedessen kündigte am Donnerstag der in dieser Frage federführende Gesundheitsminister an, daß der ursprüngliche Plan wieder fallen gelassen sei. Es sollen nunmehr lediglich Frauen aus Bezirken Londons, die besonders schwer unter den Luftangriffen gelitten haben, evakuiert werden. Diese Mitteilung hat in der Bevölkerung größte Depressionen und Erbitterung hervorgerufen. Hunderttausende von Männern wollten ihre Frauen mit den Kindern zusammen in Sicherheit bringen lassen und müssen jetzt erkennen, daß die Regierung nicht in der Lage ist, eine solche Massentransportation durchzuführen. Die Tatsache, daß die Frauen der wohlhabenden Kreise fast alle London längst verlassen haben, wirkt unter diesen Umständen ganz besonders aufreißend.

Wir danken für die Mitteilungen!

„Deutsche Städte dem Erdboden gleichmachen!“ Neue Äußerungen der britischen Mördersekte

Die Engländer sehen in ihrer Verblendung das Spiel mit dem Feuer fort. Unausgesetzt veröffentlichten Londoner Zeitungen Zuhörern aus dem Leserkreis, in denen die brutale Zerstörung der Reichshauptstadt und anderer deutscher Städte gefordert wird.

Die „Daily Mail“ rühmt sich, hunderte solche Briefe erhalten zu haben. Sie kämen aus allen Teilen des Landes und aus allen Bevölkerungsschichten. Mit zynischer Mordgier wird in ihnen allen zur wahllosen Bombardierung der deutschen Zivilbevölkerung aufgefordert. Beschämend ist der moralische Tiefstand dieser Briten und der Zeitungen, die solche Pamphlete abdrucken. Erschreckend aber ist vor allem die völlige Ahnungslosigkeit über die tatsächliche Lage.

So schreibt eine Frau Ida Turnbull (Bury St. Edmonds): „Warum werden nicht die Hauptstraßen und Läden Berlins mit Bomben beworfen? Wir haben die besten Flieger und Flugzeuge. Warum läßt man sie nicht darauf los?“

Man glaubt also an die Lügen Churchills und Duff Coopers von der „Heberlegenheit“ der Royal Air Force und traut ihr solche „Taten“ zu. Daß die RAF, aber bereits seit Monaten deutsche Frauen und Kinder mordert, ist diesen englischen Briefschreibern unbekannt geblieben.

Deshalb finden wir in der „Daily Mail“ aus der Feder eines Lesers in Southampton folgende Gemeinheit: „Sir Archibald Sinclair erklärte, wir würden strikt nur militärische Ziele bombardieren, so daß uns die ganze Welt deshalb bewundert. Wer kümmert sich darum, was die Welt darüber denkt? Wenn Deutschland den Krieg gewinnt, gibt es nichts mehr darüber nachzudenken. Wir führen Krieg mit Samthandschuhen. Laßt

uns diese ausziehen, bombardiert 48 Stunden lang wahllos Berlin. Das wäre eine Lektion für die verdammten Hunnen.“

Diese „Samthandschuhe“ kennen wir Deutsche nur zur Genüge. Überall, wo britische Flieger nächtlicher Weise erschienen sind, finden wir ihre Spuren, in Freiburg, Hamburg, Bethel, Heidelberg und vielen anderen deutschen Städten und Dörfern. Man lese nur den Bericht über den feigen Heberfall auf das kleine badische Dörfchen Willstätt, man betrachte die Zerstörungen an Bazarbetten, Kirchen, Wohnhäusern und in Arbeiterquartieren, und man weiß, was die von Churchill ausgesandten Luftpiraten unter „militärischen Zielen“ verstehen.

Beste Rechtfertigung für die deutsche Vergeltung

Und dann die Kehrseite: Diese gleichen Mörder maßten sich an, zu schreiben: „Als Gegenmaßnahme für die Bombardierung Londons müssen wir deutsche Städte dem Boden gleichmachen. Wir müssen es tun, ohne den Geist der Revanche in unserem Herzen zu haben und mehr als Abschreckungsmittel. Ich kann mir vorstellen, daß die Deutschen dieses grausame und nutzlose Morden einstellen, wenn wir jede Nacht eine ihrer Städte auf dieselbe Art angreifen.“ — Also ein Sir Henry Lawson aus Casserid (Northshire), in der gleichen „Daily Mail“, in der es am Dienstag wörtlich hieß:

„Die deutschen Bomben sind fast immer in die Nähe von Docksanlagen, Brücken, Eisenbahnen, Elektrizitätswerken, Telefonzentralen, Strahlenkreuzungen, Lagerhäusern und Regierungsgebäuden gefallen.“

Schlagender als durch die eigenen Worte kann man diese verlogenen Heuchler wohl nicht widerlegen. Maa die Londoner



Bier Dampfer in zehn Minuten!

Wolf in Englands Herde! — So wirken unsere U-Boote

Von Kriegsberichterstatter Dr. Wolfgang Frant

(F.A.) Die ganze Woche war es nichts mit der Jagd. Das Boot stampft in seinem Gebiet auf und ab, die Brückenwachen gucken sich fast die Augen aus dem Kopf, aber es war nichts zu sehen. Reingefegt, leer und öde, ein wüstes Feld, lag die See unter einem Himmel, an dem schwere, tiefhängende Wolkenballen, Dunstfegen und zuweilen, wenn der Wind die Wolken einmal aufwirft, in höheren Schichten auch weiße Lammernwölkchen nach Südosten zogen.

Der Teufel möchte wissen, wo der Engländer seine fetten Dampfer entlang schickt.

Der Kommandant stieg wie ein gefangener Löwe im Boot umher. Anfangs hatte er noch Fragen gestellt nach dem Zustand der Torpedos, nach der Säuredichte in der Batterie, ob das Pumpfloßet ausnahmsweise einmal nicht kaputt sei, wie lange der Koch in der Kombüse sei und ob er nicht bald abgelöst werden müsse, was die beschädigte Abgasflappe mache und ob das achtere Tiefenruder nun wieder einwandfrei und leichtgängig funktioniere. Nun stieg er nur noch von Raum zu Raum, sah alles, sagte nichts und schlug höchstens hier und da einem seiner Männer wie zum Trost auf die Schulter.

Sie begriffen ihn auch sehr gut; zu lange schon fuhr man zusammen zur See. Manchen Dampfer hatte man in gemeinsamen Jagdfeiern und gleicher klarer Entschlossenheit in schulmäßig durchgeführten Angriffen auf den Meeresgrund geschickt, manchen Wasserbombenangriff glücklich überstanden und vor manchem plötzlich auftauchenden Flieger noch eben rechtzeitig die schützende Tiefe gefunden. Es war, wie es sein mußte: Die Männer hingen mit Stolz an ihrem „Kapitän“, und er, der Kommandant, kannte jeden von ihnen durch und durch bis in die letzte Falte seines Charakters.

Am Mittag drehte der Wind von West-Nord-West auf Nord und flaute ziemlich rasch ab. Die Sicht nahm zu, der Nordhimmel wurde klarer und höher. Wenig später kam joga ein Stück Blau und dann die Sonne heraus. „Oberfeuerermann, wahrschau'n, er kann Sonne schießen“, gab der Wachoffizier ins Boot hinein, und schon erschien der Oberfeuerermann mit seinem Segtanten, um sein Bestes aufzunehmen und seine getropelten Kurve zu überprüfen. Es war keine Kleinigkeit, von dem Turm des stark schlingernden Bootes aus die Sonne tabellos und sicher auf die Rinn' herunterzuführen, aber gelernt ist gelernt.

Rauchwolken in Sicht!

Mitten in die Bestekaufnahme hinein klang plötzlich der erlösende Ruf! Der Matrosengefreite, der den Nordsektor unter Beobachtung zu halten hatte, wies geradenwegs nach Norden. „Rauchwolken in Sicht!“ Wie ein Schlag ging die Meldung durch das Boot. Der Kommandant nahm sich nicht einmal Zeit, seine Stiefel, die er zur Mittagsruhe ausgezogen hatte, wieder anzuziehen. Mit einem einzigen, unendlich oft geübten Schwung schrie er durch das Ruderloch in die Zentrale und erzielte in Sekunden auf die Brücke. Dort hatten sie die Rauchwolken fest im Glas. „Geleitzug“, meldete der Ausguck, und der Wachoffizier, der gerade sein Glas absetzte, fügte hinzu: „Saubler, die ganze Rinn voll Schiffe.“

Dieser Geleitzug besteht aus 17 Dampfern. Sie sind verschiedener Größe, darunter zwei fette Tanker, ein großer Gefrierfleischdampfer und noch zwei andere überdurchschnittliche Frachter. Diese wertvollsten Schiffe werden nach bewährter Praxis dadurch gedeckt, daß man sie möglichst in die Mitte des Geleitzuges nimmt und ihre Flanken durch die kleineren, minder wertvollen Schiffe schützt.

Mit mäßiger Fahrt, nach Weisungen des geleitführenden Zerstörers Zielakurse steuernd, ziehen die Schiffe ihres Weges. Auf jedem von ihnen sind besondere Wachen eingesetzt, die nach dem Schaulustigen am Schrohr eines U-Bootes oder der verärrtischen Blasenbahn eines Torpedos Ausschau halten. Geleitschutz ist gut, aber ganz sicher fühlbar ist die hartgejotteten alten Kapitäne doch nicht. „Diese Best vor U-Boosten bringt es doch fertig, sich immer wieder durch den Geleitschutz hindurchzumogeln und zum Angriff zu kommen!“ Sie mehr der große Konvoi der Küste der britischen Insel sich nähert, desto unruhiger suchen die Augen der Dampferbesatzungen die Wasseroberfläche ab.

Die ersten Schatten der Dämmerung breiten sich in der Täler zwischen den hohen Atlantikwogen aus. Schattenartig wird vermindert Fahrt, ein vorsichtig sich dahin tastendes Rudel, ziehen die Schiffe ihrem Ziel entgegen. „Gott sei Dank die Dunkelheit ist da.“ Wenn sie bisher nicht gefischt sind ist die Chance, mit heiler Haut in den britischen Hafen zu kommen, beträchtlich gestiegen. Weitab von den Rauchwolken ist inzwischen das Boot, nachdem es sich Gewißheit über der Weg verschafft hat, den das Geleit nimmt, auf seine Angriffsposition gegangen. Dort liegt es, geborgen im schützenden Element. Nur sein kleines, scharfes Auge stippi zuweilen über die Oberfläche hinaus. Langsam wird es dunkel und endlich kann der Kommandant aufstehen. Ihn sieht nun niemand mehr. Die Nacht ist ihm eine bessere Freundin als den großen

Brocken des britischen Geleitzuges. Schattenhaft sieht er sie näherkommen. Es sind mächtige Dampfer. Er zählt Ladebänne und Masten und schätzt danach die Zahl der Rufen und die Größe jedes Schiffes. Nicht einen Augenblick lassen Wachen offizier und Ausguck neben ihm die kleineren Schatten der Geleitsicherung aus dem Auge. Angestrengt, bis ihnen die Nacht vor den Augen flimmert, starren sie hinaus.

Die Kohre sind klar zum Schuß

Nur jetzt nicht gesehen werden, nur jetzt nicht abgedrängt, zum Tauchen gezwungen und mit Wasserbomben beaufschlagt werden, ehe die Aale ihren tobdringenden Weg ins Ziel angetreten haben! Halb laut melden die Männer ihre Beobachtungen. Ein Zerstörer steht ziemlich weit vom Geleitzug abgesetzt. Wenig hundert Meter vor dem Boot zieht er vorüber. Deutlich ist der helle Schlag seiner Turbinen hörbar.

Genau hat der Kommandant seine Schußunterlagen errechnet. Seine Zeit ist gekommen. Auf den fettesten Dampfer im ersten Glied macht er den ersten Torpedo los. Die Erschütterung des Ausstoßes geht durch das Boot, und nun stehen die Männer und warten, warten auf den erlösenden Schlag, den hellen berstenden Knall, der den Treffer anzeigt.

Nichts geschieht. Bewegunglos mit verkniffenen Mundwinkeln steht der Oberfeuerermann und starrt auf seine Stoppuhr. „Jetzt muß er da sein“, sagt er halb laut zum Kommandanten.

Nichts geschieht. „Vorbei, verdammt Mist!“, flucht der Kommandant leise durch die Zähne. Aber schon läuft auch der zweite Aal auf sein Opfer zu. Immer noch kein Treffer des ersten, aber dann geht der zweite am Vordrill eines der großen grauen Schatten hoch, und Sekunden später jagt weit ab, ganz an der jenseitigen Flanke des Geleites, eine zweite Detonation, ein zweites Schiff in die Luft.

„Mensch!“, zischt der Wachoffizier, „so ein Duse!“. Der Aal ist vor seinem Ziel hindurchgelaufen und hat einen weiter drüben seine Laufbahn kreuzenden Dampfer getroffen und vernichtet.

„Der sinkt schon“, sagt plötzlich der Matrosengefreite, der nachmittags den Geleitzug sichtete. Tatsächlich! Von dem zweiten Dampfer ist schon jetzt nur noch eine schräg und schnell verflutende Wasse zu sehen. Der Kommandant ändert, nachdem er erkannt hat, daß seine Schiffe zu weit vorn liegen, um ein Geringes die Schußunterlagen und läßt zwei weitere Aale frei. Das Boot steht nur sehr dicht an den Flanken der Dampfer, und es vergehen nur Sekunden, bis nacheinander zwei Detonationen zwei weitere Treffer anzeigen. Deutlich erkennen die Männer auf dem U-Boot-Turm, wie der Geleitzug in Unordnung gerät, wie die Dampfer wild durcheinanderfliegen, wie der dritte getroffen in der Mitte auseinanderbricht und innerhalb einer Minute im Dunkel verschwunden ist, während der letzte nach einer Mittschiffsexplosion von greifstem Rot, der gleich darauf eine weitere, offener eine Feuert Explosion folgt, zu brennen anfängt und als schauerliches Fessel die wüste Szene beleuchtet.

Orrel zucken plötzlich die Lichtkegel suchender Scheinwerfer auf das Boot zu. Strahlend weiß liegt es inmitten des auseinanderlaufenden Geleitzuges. Da, schon stürmen, deutlich hörbar im gestoppten Boot, Zerstörer heran. Schon schrillen aber auch die Alarmklingeln durch den fühlernen Raubfisch, braufend und zischend entweicht die Luft aus den Tauchtauk, die G-Maschinen springen auf große Fahrt. Das Turmluft klappert, während das Boot schon mit starker Vorlastigkeit auf Tiefe geht, dicht, der Kommandant dreht sorgsam den Verschluß zu, und schon hängt das Boot tief unter dem Schauplatz seiner Jagd und wartet der Dinge, die da nun wohl gleich kommen werden.

Der Oberfeuerermann schaut auf die Uhr. „Donnerwetter“, sagt er, „der ganze Zauber hat genau zehn Minuten gedauert.“ In seine Worte hinein klingen die ersten Wasserbomben, aber sie liegen so weit ab, daß sie dem Boot nichts schaden. Langsam, dauernd die Zerstörergeräusche und das schwere, langsame Mahlen der Dampferschrauben abhört, drückt sich das Boot beiseite. Immer noch fallen, bald etwas näher, bald ferner, Wasserbomben. Endlich wird es still, und da bricht noch einmal der Jubel im Boot aus.

Vier Dampfer in zehn Minuten, das soll ihnen mal einer nachmachen! Vergessen sind die Tage des unerträglichen Wartens, vergehen die nassen Wachen auf dem überhöhten Turm! Vergessen Enge und Mühsal! Endlich haben sie gehabt, was der U-Boots-Mann braucht, um zufrieden zu sein: Den Erfolg, die Versenkung von vier wertvollen Britendampfern. Der Funkmaat legt eine Platte auf, eine Beuteplatte aus einem französischen Hafen, und dann kling es unter dem Gelächter der Besatzung durchs Boot:

„We are going hang out
Dur washing on the
Siegfried Line.“

ferner eine große Anzahl von Bewachungsfahrzeugen, Geleitsfahrzeugen und bewaffneten Fischdampfern, schwer beschädigt und für längere Zeit außer Gefecht, bereitshaft gefischt wurden die britischen Schlachtschiffe „Nelson“ und „Barham“ sowie der Kreuzer „Belfast“. Die eingetretenen eigenen Verluste wurden durch Neubauten bei weitem ausgeglichen.

Doenitz zum Vizeadmiral befördert

DNB, Berlin, 27. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. e. h. Raeder, den Befehlshaber der U-Bootflotte, Konteradmiral Doenitz, in Würdigung seiner besonderen Verdienste um den Aufbau der U-Bootflotte, ihren Einsatz und ihre Führung im Kriege zum Vizeadmiral befördert.

Mit dieser Beförderung ihres Befehlshabers ist zugleich der jungen deutschen U-Bootflotte eine besondere Würdigung zuteil geworden, daß sie vom ersten Tage dieses, von den Westmächten leichtfertig angezettelten Krieges an mit allen ihren Kräften und ohne Unterbrechung dem Hauptfeind England an der Klinge geblieben ist, ihm schwere Schläge beigetragen und außerordentliche Erfolge errungen hat.

Dies war nur möglich durch den schnellen Angriffsgedanken, der unsere U-Bootflotte von ihrem Befehlshaber bis herunter zum jüngsten U-Boot-Fahrer befezelt, und durch den stetigen höchsten Einsatz, angesichts dessen auch schwere Opfer in Kauf genommen werden mußten.

Eure Tapferkeit ist beispielhaft!

Großadmiral Raeder zum Ehrentag der U-Boot-Waffe

DNB, Berlin, 27. September.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. e. h. Raeder, gibt zum Tage des fünfjährigen Bestehens der U-Boot-Waffe folgenden Erlaß heraus:

„Soldaten der U-Boot-Waffe!“

Am heutigen Tage steht die U-Boot-Waffe des Großdeutschen Reiches auf fünf Jahre ihres Bestehens zurück.

Rafflose Friedensausbildung und als ihr Erfolg höchste kriegerische Bewährung füllten diese Jahre.

Mit aufrichtigem Stolz blickt mit mir die Kriegsmarine auf euch und eure hervorragenden Taten.

Seit dem ersten Tage des Krieges steht ihr unentwegt am Feinde. In den schweren Wintermonaten habt ihr eine Hauptlast des Krieges gegen England getragen. Scharfste Abwehr und unausbleibliche Verluste haben eure Einsatzfreudigkeit nur zu steigern vermocht.

Eure Tapferkeit ist beispielhaft, eure Leistungen sind unvergleichlich. Eure sich ständig steigenden Erfolge übertreffen alle Erwartungen:

Ueber drei Millionen im einzelnen nachweisbare und vom Feind zugegebene Kriegs- und Handelschiffstonnage sind das Ergebnis eurer heldenhaften Kriegsführung.

An entscheidender Stelle steht ihr in der Front gegen England.

Den Glauben des deutschen Volkes an euch, euer Können und euren Sieg stets zu erfüllen, sei auch weiterhin höchstes Ziel!

Sei unserem Führer!
gez. Raeder, Großadmiral, Dr. e. h.“

Erfolgreiche Jagd- und Kampfflieger mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB, Berlin, 26. September.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz:

Major Schellmann, Kommodore eines Jagdgeschwaders, Major Lühow, Kommodore eines Jagdgeschwaders, Major Cramer, Kommandeur einer Kampfgruppe und Oberleutnant Brandenburg in einem Stufgeschwader.

Wehrpolitik interessiert jeden

Dr. Goebbels vor den Wählern des Rednerwesens der Partei. Reichsminister Dr. Goebbels empfing in Anwesenheit von Staatsleiter Fischer die Leiter des Rednerwesens der Partei und die Gaubauftragsträger für das militärische Vortragswesen, die in Berlin zu einer Tagung versammelt sind. In längeren Ausführungen gab er ihnen Richtlinien für ihre weitere Tätigkeit.

Heute sei es eine große und besonders dankbare Aufgabe, so betonte Dr. Goebbels, militärische Fragen vor dem breiten Forum unseres Volkes zu erörtern. Durch die Waffentaten unserer Wehrmacht sei bei jedem Volksgenossen das Interesse an allen Fragen der Wehrpolitik geweckt worden. Aufgabe der Gaubauftragsträger sei es, ihr Wissen und ihre Fachkenntnisse dafür einzusetzen, daß Deutschlands Siege auf allen Schlachtfeldern in der ganzen Größe ihrer militärischen Leistung von jedem Volksgenossen verstanden würden.

Die Umsiedlung aus Nordbuchenland

Reibungslose Zusammenarbeit der Umsiedlungskommissionen

Als Teil der deutschen Umsiedlungskommission für Bessarabien und Nordbuchenland fuhr die Kommission Nordbuchenland von Berlin über Krakau, wo ein Tag Aufenthalt genommen wurde, über Radynow, Deutsch- und Russisch-Przemysl, Stanislaw nach Tschernowiz. Bereits in Russisch-Przemysl trat auch ein Teil der russischen Kommission in den bereitgestellten Zug. Bei der offiziellen Begrüßung beider Kommissionen in Tschernowiz wurde von beiden Seiten betont, daß alles vorbereitet sei, um eine glatte und reibungslose Abwicklung der Umsiedlung aus Nordbuchenland zu gewährleisten.

Am Sonnabend, dem 15. September, suchten die einzelnen Ortsbeauftragten mit ihren Mitarbeitern die deutsche Siedlung auf, womit praktisch die Umsiedlungsarbeit begann. Die einzelnen Organisationen der deutschen Volksgruppe hatten seit Wochen alles vorbereitet, so daß mit Unterstützung der sowjetrussischen Kommission die Arbeit mit bestem Erfolg einleiten konnte.

Brandplättchen auch wieder auf Holland

In Holland sind in der Umgebung der Ortschaft Smilde und in der Provinz Drenthe von englischen Fliegern ausgeworfene Brandplättchen gefunden worden. In der Nähe von Delfzijl (Provinz Groningen) sind durch englische Flugzeuge Bomben abgeworfen worden, die jedoch außerhalb der Stadt niederfielen und keinen nennenswerten Schaden verursachten.

Weitere britische Seeräubereien

Die räuberischen Ueberfälle britischer Kriegsschiffe auf portugiesische Handelschiffe gehen weiter. In portugiesischen Kreisen herrscht darüber große Verstimmung. So ist der im Lissaboner Hafen eingetroffene von Madeira kommende Dampfer „Lima“ von englischen Minensuchbooten angehalten und durchsucht worden. Die gesamte Bost im Gesamtgewicht von 237 Kilo wurde durch die Engländer von Bord geholt.

Englandfahrt — Todesfahrt

Wie aus Bergen gemeldet wird, sank der 1718 Tonnen große norwegische Dampfer „Keret“, wobei fünf Mann der Besatzung ums Leben kamen. Das Schiff fuhr im Golde Englands.

Bei dem ebenfalls unter englischer Kontrolle stehenden und verloren gegangenen norwegischen Motorschiff „Morne“ hat sich die Zahl der Opfer auf zwölf erhöht.

Englischer Frachter torpediert

Wie Madag-Radio meldet, ist der englische Frachter „Sulatria“ (5802 BRT) westlich von Irland torpediert worden.

Jagd auf IRL-Beute in Belfast

Belfast. Die nordirische Polizei unternahm am Donnerstag neun Razzien gegen Mitglieder der irischen republikanischen Partei. Sie umzingelte ganze Straßenblocks und verhaftete 30 Personen, die auf dem berüchtigten Gefangenenschiff, auf dem England bereits über 200 ihrer Freiheit beraubte irische Nationalisten festhält, für die Kriegsdauer untergebracht werden.

3,12 Millionen BRT. versenkt

Die gewaltigen Kriegserfolge der neuen deutschen U-Boot-Waffe

Die neue deutsche Unterseebootwaffe kann am 27. September 1940, dem Ehrentage ihres fünfjährigen Bestehens, auf gewaltige Kriegserfolge zurückblicken.

Es sind seit Kriegsbeginn durch Artillerie- und Torpedotreffer unserer Unterseeboote 458 feindliche und dem Feind nutzbarer Handelschiffe versenkt worden. Darüber hinaus wurden 33 Minenunternehmungen gegen britische Häfen und Zufahrtsstraßen durchgeführt, deren Ergebnisse angesichts der Schweigekultur der britischen Admiralität bisher nur teilweise bekannt sind. In den ersten drei Wochen des Septembers wurden allein durch Torpedos unserer Unterseeboote auf Grund der bisher bekannt gewordenen Teilergebnisse 351 000 BRT. feindlichen Handelschiffsräume versenkt. Schon mit diesen Teilergebnissen erhöht sich der Erfolg unserer Unterseeboote im Handelskrieg gegen England auf eine Versenkungsziffer von 3,12 Millionen BRT.

An Kriegsschiffen wurden durch unsere Unterseeboote versenkt:

das Schlachtschiff „Royal Oak“, der Flugzeugträger „Courageous“, 6 Zerstörer, mehrere Unterseeboote und Kanonenboote, die Hilfskreuzer „Andania“, „Carinthia“, „Dunvegan Castle“, „Scotoun“ und „Transylvania“.

Drilliches und Sächsisches

Der Atlas

Wir greifen wieder, wie so oft in dem hinter uns liegenden Kriegsjahr, zum Atlas. Wir stellen dabei fest, daß unser Atlas obwohl erst vor wenigen Jahren entstanden, in seinen Grenzangaben doch schon stark überholt ist. Schon die Karte von Balkan, die wir aufschlagen, gibt einen Begriff von den Wandlungen auf diesem Teil Europas innerhalb eines Jahres. Nicht nur die Grenzen zwischen Rumänien und Ungarn sind neu gezogen worden, auch die zwischen Rumänien und der Sowjetunion sind durch den Besitzerwechsel Bessarabiens ander geworden. Dieser Tage erfolgt die endgültige Festlegung der Grenzen zwischen Rumänien und Bulgarien, und Albanien in unserem Atlas noch ein eigener Staat, ist ein Teil Italiens geworden.

Weit bedeutender und umfangreicher sind die Grenzänderungen des Deutschen Reiches in den letzten Jahren gewesen. Österreich ist vor zwei Jahren als Ostmark zum Reich heimgeführt. Das Sudetenland ist deutscher Boden geworden. Aus der Tschechei wurde das Protektorat. Seit dem Kriege sind zwei neue deutsche Gaue im Osten entstanden. Ostpreußen erhielt durch den deutschen Regierungsbezirk Zichenau eine ansehnlich Gebietserweiterung. Im Westen Deutschlands sind die Kreise Eupen und Malmédy wieder dem Rheinland angegeschlossen. Der Staat Polen existiert nicht mehr. Ein großer Teil von ihm bildet jetzt das Generalgouvernement, ein anderer Teil der Sowjetunion, der sich auch die Ostpreussischen Ostland, Lettland und Litauen angegliedert haben. Auch die Karte von Finnland ist durch Gebietsabtretungen an Sowjetrußland verändert worden.

Manche Orte haben ihre Namen gewechselt, viele andere werden folgen. Aus Odlingen wurde Götterhafen, aus Lohsd Rismannsdorf. Der polnische Korridor ist verschwunden.

Völkerveränderungen größten Stils, wie jetzt wieder die Heimkehr der Volksdeutschen aus Litauen und Bessarabien ins Reich, führen zu einer Strukturveränderung weiter Gebiete. Ein neues Europa ist im Werden, das den zukünftigen Atlas klar von dem jetzigen unterscheiden wird. Aber deshalb wollen wir das alte Kartenwerk nicht als unbrauchbar fortun. Erst ein Vergleich mit dem neuen Atlas offenbart, wie stark durch diesen Krieg das Weltbild sich gewandelt hat, wie vor allem aus dem Deutschland von Versailles das Reich aller Deutscher wurde. Was jedoch kein Atlas bildlich zum Ausdruck bringen kann, das sind die seelischen Kräfte eines Volkes, die inneren Stärke und Geschlossenheit einer Nation.

Pulsatz. Morgenfeier: Erntedank — Mutter Dank. Die NS-Frauenhilfe und das Deutsche Frauenwerk haben für Sonntag vormittag zu einer Morgenfeier ein. Wir machen auch hierdurch besonders darauf aufmerksam.

Pulsatz. Goldene Hochzeit. Der langjährige frühere Sparkassendirektor Ernst Tollner in Marburg a. d. Saale feiert am 28. September 1940 mit seiner Gattin Linda geb. Hahn das Fest der goldenen Hochzeit in geistiger und körperlicher Frische.

Koppelung bei der Abgabe von Waschl- und Putzmitteln. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat sich, wie die Industrie und Handelskammer zu Zittau mitteilt, ausdrücklich damit einverstanden erklärt, daß im Einzelhandel nicht bewirtschaftete Waschl- und Putzmittel nur an solche Verbraucher abgegeben werden, die gleichzeitig Waschl- und Putzmittel auf Seifenkarte beziehen, wodurch eine möglichst gleichmäßige Verteilung erreicht werden soll.

Die Punkte verfallen nicht. Nach Ausgabe der neuen Kleiderkarte behalten die restlichen Punkte der alten Kleiderkarte ihre Gültigkeit bis 31. März 1941. Die Bestimmungen, daß sie verfallen könnten, sind also vollkommen unbegründet. Niemand hat daher Veranlassung, etwas Ueberflüssiges zu kaufen.

Umbau von Personenkraftwagen in Zugmaschinen (Hilfs-schlepper). Zu dem früheren Hinweis auf den vom Reichsverkehrsminister veranlaßten Umbau von Personenkraftwagen in Hilfs-schlepper macht die Industrie- und Handelskammer zu Zittau noch auf die Gewährung von Steuererleichterungen aufmerksam, die darin liegt, daß von der Erhebung der Kraftfahrzeugsteuer abgesehen werden kann, wenn die in Zugmaschinen (Hilfs-schlepper) umgewandelten Personenkraftwagen vor der Umwandlung von der Kraftfahrzeugsteuer befreit waren. In einer vom zuständigen Finanzamt auszufüllenden Bescheinigung darüber ist zu vermerken, daß die Kraftfahrzeugsteuer nur für die Dauer des Krieges umerhoben bleibt.

Gefängnis für Beleidigung einer Zeitung. Eine Strafkammer des Landgerichts Bonn bestätigte als Berufungsinstanz ein Urteil des Amtsgerichts Siegburg, das einen Einwohner aus Laubhausen wegen gröblicher Beleidigung einer Zeitung nach § 186 StGB zu Gefängnis verurteilt hatte. Der Angeklagte hatte von der Zeitung behauptet, es sei ihr ganz egal, ob sie Angelegenheiten von Juden nehme oder nicht, wenn sie nur Geld verdiene. Mit Rücksicht auf das Unheil, das durch solche unwahren Äußerungen angerichtet werden kann und auf die Notwendigkeit, das Ansehen der Zeitungen gegen solche Berührungspunkte zu schützen, ging das Landgericht im Strafmaß sogar noch über die Vorinstanz hinaus und erkannte gegen den Angeklagten auf drei Wochen Gefängnis.

Rückzahlung des Ehestandsdarlehens von Kriegsteilnehmern und Witwen. Der Reichsfinanzminister hat angeordnet, daß die Rückzahlung des Ehestandsdarlehens dann bis auf weiteres gestundet werden soll, wenn der Ehemann zum Heeresdienst einberufen ist und die Ratenzahlung eine Härte bedeutet. Eine Härte soll immer dann angenommen werden, wenn die Familie Familienunterhalt bezieht.

Zulage für Fahrer von Generator-Fahrzeugen. Nach einer Bekanntmachung des Reichskreisleiters der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen, die in den amtlichen Mitteilungen des Reichskreisleiters der Arbeit Sachsen vom 15. 9. 1940 veröffentlicht ist, auf die die Industrie- und Handelskammer zu Zittau hinweist, darf an Gefolgschaftsmitglieder, die regelmäßig Kraftfahrzeuge mit Generator-Antrieb fahren ein Kilometergeld von einem Pfennig für jeden gefahrenen Kilometer gezahlt werden. Diese Zulage, die den Höchstbetrag von 5 RM wöchentlich nicht überschreiten darf, beruht auf der mit der Betreuung von Generator-Fahrzeugen verbundene Mehrarbeit.

Beförderung von Arbeitnehmern zur Arbeitsstätte lohn-freier Arbeiter. Arbeitnehmer werden vielfach mit einem Kraftwagen ihres Arbeitgebers von ihrer Wohnung bzw. ihrer Siedlung abgeholt und zur Arbeitsstätte gebracht. Ein Entgelt wird dem Arbeitnehmer für diese Fahrt durch seinen Arbeitgeber nicht berechnet. Gegenüber Zweifeln, ob in dieser unentgeltlichen Fahrleistung ein geldwerter Vorteil aus dem Lohnverhältnis zu erblicken sei, der der Lohnsteuer unterliegt, hat ein Kommentar in der „Deutschen Steuer-Zeitung“ festgestellt, daß dies nicht der Fall ist. Auch bei Bejahung eines entsprechenden geldwertigen Vorteils würden dem zumeist abzugsfähige Werbungskosten des Arbeitnehmers in annähernd gleicher Höhe gegenüberstehen.

Reichsregelung für die Werkfeuerwehr. Im Zuge der reichsrechtlichen Regelung des Feuerlöschwesens ist jetzt auch für die Werkfeuerwehr eine Verordnung des Reichsinnenministers ergangen, die am 1. Januar in Kraft tritt. Die Werkfeuerwehr ist eine unter staatlicher Aufsicht stehende zur Erhöhung des Werkfeuererschutzes dienende Einrichtung bestimmter gewerblicher Betriebe. Sie hat im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit insbesondere die Gefahren abzuwehren, die dem Betrieb drohen, ferner Aufgaben im Werkfeuerwehr zu erfüllen. Für bestimmte Betriebe wird die Werkfeuerwehr vorgeschrieben, andere können sie auf Antrag einrichten. Die Werkfeuerwehr muß mindestens aus einer mit Kraftspritze ausgerüsteten Truppe bestehen und eine Mindestvollstärke von 18 Mann aufweisen. Der Ortspolizeiverwalter kann Werkfeuerwehren zu Hilfeleistungen bei öffentlichen Notständen heranziehen. Im Ausnahmefällen kann einer Werkfeuerwehr auch der Feuererschut der Gemeinde, zu der der Betrieb gehört, oder eines Teiles dieser Gemeinde dauernd übertragen werden. Die Werkfeuerwehr hat in diesem Falle die rechtliche Stellung einer technischen Hilfspolizeitruppe.

Wann ist die Polizeistunde übertreten? Das Schöffengericht Wuppertal hat zur Frage der Polizeistunde folgende Klarstellung getroffen: Es genügt für den Gastwirt keineswegs, wenn er nach Eintritt der Polizeistunde nichts mehr auskchenkt. Entscheidend ist vielmehr das Verweilen der Gäste in den konzessionierten Räumen. Der Gastwirt hat also vielmehr seine Gäste zum Verlassen der Gaststätte zu veranlassen. Sind Gäste nach der allgemein üblichen kurzen Karenzzeit von etwa einer Viertelstunde noch weiterhin im Lokal anwesend, dann liegt eine Übertretung der Polizeistunde vor, auch wenn vorher nichts mehr auskchenkt worden ist.

Erleichterung bei Uebergößen auch für Kleinkinder und Säuglinge. Wie der Reichsbeauftragte für Kleidung und verwandte Gebiete mitteilt, hat sich der Sonderbeauftragte für die Spinnstoffwirtschaft damit einverstanden erklärt, daß die für Uebergößen bei Knaben und Mädchen getroffene Regelung zur Kleiderarte entsprechende Anwendung auf Kleinkinder und Säuglinge findet. Das bedeutet, daß namentlich auch für Kleinkinder bzw. Säuglinge, für deren Körpergröße die auf der Kleinkinder- bzw. Säuglingskarte abzugebenden Bekleidungsstücke nicht ausreichen, die entsprechende Anzahl von Punkten in Bezuggröße umgetauscht werden kann. Dieser Umtausch kann bei jedem Wirtschaftsamte bzw. jeder Kartenstelle erfolgen. Bei der Antragsstellung muß das Kind persönlich anwesend sein. Das Wirtschaftsamte oder die Kartenstelle trennt die Punkte ab, wobei die Vorschriften über die Fälligkeit der Punkte zu beachten sind.

Feldpostpäckchen richtig verpacken und beschriften! Wie das Reichspostministerium mitteilt, lassen Verpackung und Aufschrift der Päckchen und Feldpostpäckchen noch immer zu wünschen übrig. Es wird gebeten, nur widerstandsfähige Pappschachteln und starke Papierumhüllungen zu verwenden und dabei Hohlräume der Päckchen mit Papier, Holzwole oder ähnlichem auszufüllen, damit nicht der Inhalt oder andere Sendungen beschädigt werden. Wenn schon benutzte Schachteln usw. verwendet werden, müssen frühere Aufschriften oder Bemerkungen vollständig überstrichen werden. Häufig fehlt, besonders bei Feldpostpäckchen, die Angabe des Absenders. Zur Aufschrift sollten nur Tinte, Schreibmaschine oder Tintenstift verwendet werden. Die Postämter werden mangelhaft verpackte oder beschriftete Päckchen, auch Feldpostpäckchen, künftig nicht mehr annehmen oder, wenn sie durch Briefkasten eingeliefert werden, dem Absender zurückgeben.

Elstra. Die Elstraer Zeitung stellt am 1. Oktober ihr Erscheinen ein. Das Verlagsrecht geht an das „Ramenzer Tageblatt“ über. — Branddirektor Julius Wehner gestorben. Ein hochbetagter einstmaliger Feuerwehrführer ist dieser Tage in seinem Wohnort Bernsdorf (O.) zur ewigen Ruhe eingegangen. Nach langer Krankheit starb dort der früher in Ostel wohnhafte Fabrikant Julius Wehner im Alter von 87 Jahren.

Radeberg-Lagdorf. Zwei große Freiballons schwebten am Mittwoch in der dritten Stunde über die Fluren am Rande der Stadt entlang. Sofort war natürlich unsere Jugend auf den Beinen und winkte den Ballonfahrern freudig zu. Einige Jungen verletzten sogar, mit ihren Papierdrachen Verbindung zwischen den Luftschiffen und Mutter Erde aufzunehmen. — „Der Fuß ist tot!“ Das war die freudige Kunde, die am Mittwoch die Bauernhöfe im Ortsteil Lagdorf durcheilte. Dem Jagdaufseher des Vorwerkes „Friedrichshof“ war es in den zeitigen Frühstunden gelungen, den sattsichen Riden nach sorgfältiger Beobachtung und weidmännischer Furch zu erlegen. Reinecke Roffuchs hatte besonders unter dem Hühner- und Geflügelbestand der unterhalb des „Silberberges“ gelegenen Bauernhöfe großen Schaden angerichtet. Darum wurde die Nachricht „Fuß ist tot!“ mit besonderer Begeisterung aufgenommen.

Bad Schandau. Eisenre Hochzeit. In Rathmannsdorf beging das Kantor-Gehpaar Lohmann das sehr seltene Fest der Eisenre Hochzeit. Das Jubelpaar steht im 88. und 85. Lebensjahr und erfreut sich noch zufriedenstellender Gesundheit.

Meißen. Scheunentor stürzte um. In Niederlomsmaisch stürzte in einem Gehöft das Scheunentor um und begrub zwei landwirtschaftliche Arbeiter unter sich. Während der eine alimpflich davonkam, mußte der andere mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Chemnitz. Nicht mit Steinen werfen! Schwere Folgen hatte die kindliche Unsitte, mit Steinen zu werfen, da ein sechsjähriges Kind durch den Steinwurf einer gleichaltrigen Spielgefährtin ein Auge einbüßte. Erwachsene sollten deshalb stets Wacht geben und eingreifen, wenn Kinder dieses gefährliche Spiel betreiben.

Plauen. Wochenendglücksjette. In einer wiesenhader Gaststätte zogen zwei Einwohner gemeinsam ein Los beim braunen Glücksmann und erlebten die freudige Ueberraschung, daß sie 1000 Mark gewonnen hatten. In einer Gaststätte in Plauen stießen einem Gewinner ebenfalls 1000 Mark zu.

Meerane. Weberei seit 250 Jahren im Besitz der Familie. Eine der führenden Firmen der Meeraner Textilindustrie, die Firma Gebrüder Bochmann, Mechanische Weberei begeht jetzt ihr 50jähriges Bestehen. Die Firma wurde 1890 von Franz Friedrich Gott Bochmann, dem Vater des jetzigen Inhabers, gemeinsam mit Richard Bochmann gegründet. Bereits die beiden Großväter der Gründer hatten vom Mülsegrund aus, wo die Weberei seit jeher in hoher Blüte steht, mit großem Erfolg ein Exportgeschäft betrieben, das bis zu 1400 Handwebstühle umfaßte. Der ganze Mülsegrund und auch viele Faktoreien in Oberfranken waren für diese Firma beschäftigt. Die Handwerkskunst der Weberei wird bereits seit acht Generationen in der Familie Bochmann vererbt, und zwar seit dem Jahre 1691, immer vom Vater auf den Sohn. Allein die letzten sechs Generationen sind in Mülse geboren.

Beierfeld l. E. 13jähriger Junge wird vermisst. Der 13 Jahre alte Schüler Gerhard Defer aus Beierfeld wird seit dem 20. September vermisst.

Altendorf. Fortuna Lächeln. Ein Fliegerjodas zog beim Glücksmann ein Los, das ihm einen hohen Gewinn brachte, denn der Flieger kann 500 Reichsmark fassen. Zum Wochenende sind außerdem noch zwei 50-DM-Gewinne ausgespielt worden.

Bilderbogen aus der Gauhauptstadt

(NSG.) Die Großaktion der NSDAP im Gau Sachsen wird zum Wochenende abgeschlossen. Nur im Oktober werden in noch drei Kreisen, darunter Dresden, die Rundgebungen durchgeführt. Die Versammlungslawine war ein gewaltiger Erfolg für die nationalsozialistische Bewegung. Sie zeigte, daß das Volk gläubig zum Führer aufblickt, geschlossen hinter ihm steht und dabei bereit ist zum letzten Einsatz, der den Sieg verbürgt.

War es am vorigen Sonntag der Bund Deutscher Osten, der eine Gauverbandstagung in Dresden abhielt, so ist es an diesem Wochenende der Volksbund für das Deutschtum im Ausland, der seine Mitarbeiter aus dem Kreis und Ortsgruppen zu einer Schulungsstunde versammelt. Im Mittelpunkt steht eine interne Veranstaltung, bei der der berühmte Weltreisende Dr. Colin Rok vor führenden Persönlichkeiten der Partei, des Staates, der Wehrmacht und der Behörden über das überaus aktuelle Thema „Weltpolitische Ausblicke“ spricht. Der Reichsforstbund führte einen Carl-Beters-Abend durch, der dem Gedenken des großen Kolonialpioniers gewidmet war.

In Dresden-Lohchwitz treffen sich alle Insektenforscher Sachsens zum 28. Entomologen-Tag. — Bedeutend ist auch die Tagungsversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen. Im Mittelpunkt steht hier die Ansprache von Wolfgang Götz, Berlin.

Die NS-Gemeinde „Kraft durch Freude“ hat nun einmal Bilanz gezogen über die beliebtesten Kurzfahrten mit der „Weißer Flotte“. Es wurden von ihr vom 1. Mai bis zum 15. September 87 Dampferfahrten mit 20 910 Teilnehmern durchgeführt. Dafür wurden 48 Dampfer bereitgestellt. Ein großer Teil wurde auch mit den Mardampfern befristet.

Im Rahmen des deutsch-italienischen Kulturstaustausches entwickelte sich eine außerordentlich rege Arbeit. Es wurden allein acht italienische Opernabende veranstaltet. Drei davon waren öffentlich, fünf waren geschlossene Betriebsveranstaltungen. Die Abende waren stets restlos ausverkauft. Künstler der Mailänder Scala, der Tenor Tomaco und die Sopranistin Burdhi sowie der berühmte Pianist Maestro Virgilio boten ausgezeichnetes. Rdf hat sich damit ein bedeutendes kulturelles Verdienst erworben. Auch die italienischen Volksliederabende, die in und um Dresden durchgeführt werden, müssen als einzigartige Leistung bezeichnet werden.

Die Freundschaft mit dem faschistischen Italien wird in Dresden besonders gefördert. So verließ eine Dresdener Studiengruppe, die dem Sprachunterricht des Dresdener Fascio angehört, die Gauhauptstadt zu einer zweitägigen Studienfahrt nach Ferrara. Zur Verabschiedung hatten sich u. a. der königlich-italienische Generalkonsul Marchese Ferrante und Bürgermeister Dr. Kluge am Bahnhof eingefunden, die der Studiengruppe herzliche Abschiedsworte entboten.

Sobald die Treppenbeleuchtung brennt, muß auch das Treppenhaus verdunkelt sein!

Schulbeginn nach nächtlichem Fliegeralarm

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat in Erweiterung seines kürzlich veröffentlichten Erlasses über den Schulbeginn nach nächtlichem Fliegeralarm folgendes angeordnet: Der Vormittagsunterricht für Schüler des schulpflichtigen Alters — das heißt für die Volksschulen und die Klassen 1 bis 4 der Mittel- und höheren Schulen — fällt aus, wenn in der Nacht vorher über 24 Uhr hinaus Fliegeralarm gewesen ist. Dieser ausfallende Unterricht wird durch Nachmittagsunterricht, der in die Zeit von 14 bis 17 Uhr zu legen ist und nur wesentliche Schulfächer umfassen soll, ersetzt, wenn die Belegung der Schulgebäude dies gestattet und der Unterricht anderer Schulen oder Klassen nicht gefährdet wird.

Schulgärten und Kriegserzeugnisse

In Groitzsch fand eine Tagung der Schulgartenverwalter des Kreises Borna statt. Alle Schulgärten des Kreises standen in diesem Sommer im Dienst der Kriegserzeugnisse, und zwar wurden in verstärktem Maße Frühkartoffeln und Wintertraut angebaut. Auf der Tagung wurde besonders hervorgehoben, daß die Schulgartenarbeit nicht nur eine Arbeit in der deutschen Scholle, sondern auch ein Erziehungsmittel zum bodenverwurzelten Denken der Schuljugend ist. Im Botanischen Zentralschulgarten zu Dresden fand darum ein Schulgartenlehrgang statt.

Schrecklicher Tod eines Kindes

Flasche mit Salzsäure achlos stehen gelassen Spielende Kinder fanden in Meißen auf der Leipziger Straße eine Flasche, aus der ein fünfjähriger Junge trank. Der Kleine erkrankte bald darauf unter Verätzungserscheinungen und starb im Krankenhaus. Die Ermittlungen ergaben, daß sich in der Flasche, die von einem noch Unbekannten achlos stehen gelassen worden war, Salzsäure befand. Dieses tragische Unglück ermahnt wieder zur größten Vorsicht. Flaschen mit Gift und Säuren müssen so aufbewahrt werden, daß Kinder nicht dazu können.

Erbkrank und Unfruchtbar können heiraten

Erbkrank müssen auf Nachwuchs verzichten, weil das Wohl des Volkes es von ihnen verlangt. Es gibt aber auch ergebende Menschen, die keine Kinder haben können, weil sie aus irgendwelchen Gründen unfruchtbar sind. Sowohl Erbkrank als auch Unfruchtbar brauchen aber trotzdem nicht auf die Ehe zu verzichten. Die Ehewahl ist allerdings nicht so leicht für sie wie für die meisten anderen Menschen, da Ehe zwischen einem unfruchtbar und einem fruchtbaren Partner heute nicht mehr geschlossen werden dürfen.

Um die Schwierigkeiten zu mildern, die den Erbkranken und Unfruchtbaren bei der Ehewahl entgegensteht, gibt es in Dresden eine besondere Ehevermittlungsstelle für Erbkrank und Unfruchtbar. Diese befindet sich beim Massenpolitischen Amt der NSDAP, Gauleitung Sachsen, Dresden-A. 1, Bürgerwiese 24. Sie vermittelt Ehe im ganzen Reichsgebiet und erhebt von ihren Teilnehmern nur einen geringen Kostenbeitrag. Erbkrank und Unfruchtbar! Wendet euch an diese Stelle, sie will euch allen helfen. (NSG.)

Geschäftliches. (Außer Verantwortung der Schriftleitung)

Erst wenn wir unsere Zähne richtig pflegen, werden sie nicht mehr unsere Sorgenkinder sein.

CHLORODONT



Der Übersichtsplan des Verbrauchers. Table with columns: Reichsbrotkarte, Reichsfleischkarte, Reichsfettkarte, Reichsmilchkarte, Nährmittelkarte, Reichszuckerkarte. Includes sub-sections like 'Normalverbraucher', 'Jugendliche', 'Kinder', etc.

Die schaffende Frau im Schicksalstempel Großdeutschlands

Von Hertha Schulze, Gaufrauenwalterin der DAF. Hermann Göring hat zu Beginn des Krieges darauf hingewiesen, daß ein Krieg den Frauen unerhörte Härten auferlegt und daß die Frau einen großen Teil der Lasten eines Krieges auf ihre Schultern nehmen muß.

Am 28. und 29. September sammelt die Hitler-Jugend Altpapier!

krank. Der Ausdruck „Krankmachen“ trägt seinen unweigerlichen Sinn in sich. Wenn jemand wirklich krank ist, dann soll er alles tun, um seine Gesundheit und damit seine Arbeitskraft wiederherzustellen.

Seht kommen viele Soldaten auf Urlaub in die Heimat. Der Wunsch der berufstätigen Frau, auch einige Tage von der Arbeit freigestellt zu werden, ist begreiflich.

Manche Maßnahme hat der Krieg mit sich gebracht. Auch in das Leben des einzelnen schaffenden Menschen treten tiefer einschneidende Maßnahmen. Viele Frauen, die bisher nicht berufstätig waren, sind neu in die Betriebe hineingegangen.

Am der berufstätigen Frau und Mutter die Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten zu erleichtern, ist die Nachbarschaftshilfe eifrig tätig. Es sind auch Betriebskindergärten oder in Zusammenarbeit mit der NSB, in den einzelnen Wohnorten der Gefolgschaft NSB-Kindergärten entstanden.

Die berufstätige Frau kann die Gewißheit haben, daß sich die Volksgemeinschaft ihrer annimmt, ihre Sorgen kennt und bereit ist, zu helfen; auch der Soldat draußen im Felde soll das Gefühl haben, daß seine Familie dabei während seiner Abwesenheit bestens betreut ist.

Wir haben in unserer heutigen Zeit gelernt, tapfer zu sein und für das Leben in der Heimat selber einzustehen. So wie Männer und Frauen zusammen die deutsche Volksgemeinschaft bilden, werden auch tapferere Männer im Felde und tapferere Frauen in der Heimat gemeinsam den Schicksalstempel unseres Volkes bewahren. Es geht ja um die Zukunft unseres Großdeutschen Reiches.

Olympia-Theater

Freitag 8 Uhr Sonnabend 6 und 8 30 Uhr Sonntag 4, 6 15 u. 8 30 Uhr

Aus erster Ehe

nach dem Roman: „Kamerad Mutter“ Der dramatische Kampf einer Stiefmutter um das Vertrauen der Kinder ihres Mannes. Franziska Kinz - Ferdinand Marian

Morgenfeier

der NS-Frauenschaften und des Deutschen Frauenwerkes Pulsnitz-Nord und -Süd Zu unserer Morgenfeier:

Erntedank — Mutterdank

am Sonntag, 29. September 1940, 9,30 Uhr im hiesigen Lichtspielhause laden wir Partei- und Volksgenossen und Genossinnen herzlich ein. Heil Hitler! Die Frauenschaftsleiterinnen



Rühe und Kalben

hochtragend und mit Kälbern, sowie 5 Stück sehr schöne Fresser steht sehr preiswert zum Verkauf. Ruf Kamenz 895. Viehhandlung, Rebelschütz.

Familiennachrichten aus auswärtigen Blättern Vermählt: Kamenz: Vesteiter Herbert Viele und Hildegard geb. Otto.

Knoblauch-Beeren „Immer jünger“ machen froh und frisch! Sie enthält alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form. Vorbeugend gegen: Arterienverkalkung

Lebt eure Heimatzeitung schnell trocknend Stragulalack zum Flecken von Säcken etc. wieder eingetroffen Zomela-Klebstoff Mohren-Drogerie

Einf. möbl. Zimmer von jüngerem Buchhalter pr. 1. 11. 40 gesucht. Angeb. erb. unt. J 27 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.



Die Deutsche Arbeitsfront NSG. „Kraft durch Freude“ Ortsverwaltung Ohorn

„120 Minuten Tempo“

Ein fröhlicher Feierabend mit besten Künstlern vom Varieté Sonntag, 29. September 1940 20 Uhr, Ohorn, Gasth. zur Eiche

Arbeiterinnen auch halbtagsweise sofort gesucht E. S. Schäfer, Ohorn. Junge neumelkt. Kuh verkauft Gelsenau Nr. 49.

Fotokopien von Schriften, Drucken, Zeichnungen, Urkunden Zeugnisse usw. fertigt an: Foto-Jentsch, Pulsnitz (Sachs.) Postfach 34

Wir arbeiten wieder für die Reichslosterie der NSDAP für nationale Arbeit

N.S.D.A.P. Gruppe 21/178 Bretzig Am Sonnabend, 28. 9., stellen alle M. von Ohorn 14.30 Uhr zur Altpapierammlung auf dem Dorfplatz. Die M.-Gruppenführerin.

Kirchen-Nachrichten Oberlichtenau. Sonntag, 29. 9.: 8.30 Uhr Predigergottesfeier.



Ergebnis der Woche

Weltgeschichtliche Besprechungen

Die deutsch-italienischen Besprechungen in Rom stehen weiter im Mittelpunkt der öffentlichen Meinung. Die Welt ahnt, daß hinter diesen Besprechungen sich Probleme verbergen, die tief in die Neuordnung Europas hineinführen. Insofern urteilt aber das Ausland falsch, wenn es annimmt, daß in Rom Pläne besprochen wurden, die nun ihrer Durchführung entgegengeführt werden sollen. Deutschland und Italien sind nicht politische Faktoren, die ihre Interessen gegenseitig auszuhandeln. Sie sind vielmehr eine politische Einheit, die aus einem gemeinsamen Ziel herausgewachsen und weltanschaulich ausgerichtet ist, so daß ihre Zusammenarbeit keine zeitlichen Grenzen noch viel weniger irgendwelche Interessengegenstände kennt. Gleiches Schicksal, gleichen Lebenswillen und gleichermaßen erduldetes Unrecht haben in beiden Völkern nationale Kräfte geweckt, die nach Licht, Raum und kraftbewußter Zukunft streben. Auf dem Berliner Markfeld hat feinerzeit Mussolini das historische Wort von der Kameradschaft gesprochen, die in guten und bösen Tagen zusammengeht. Was sich jetzt in Rom abspielt, hat nur sinngemäßige Auswirkung der damals begründeten Kameradschaft, die ihre gemeinsame Aktion für die nächste Zukunft festgelegt hat. Zu dieser gemeinsamen Aktion gehört selbstverständlich der gemeinsame Kampf gegen England. Dieser Kampf muß bis zur letzten Konsequenz geführt werden, weil England nach seiner ganzen Vergangenheit in seinen jetzigen Kriegszielen der friedlichen und gerechten Neuordnung Europas entgegensteht. Im Grunde handelt es sich hierbei um ein Liquidationsproblem einer gewesenen Epoche. Im Vordergrund der römischen Besprechungen aber stand über diese England-Frage hinaus die Frage der nachenglischen Zeit. England ist sich selbst darüber im klaren, daß es im neuen Europa keine Rolle mehr zu spielen hat. In Rom aber war klarzustellen, daß das von England befreite Europa nicht nur eine geopolitische Neuordnung, sondern auch eine wirtschaftspolitische Neuorientierung erfahren muß, die den Lebensbedürfnissen und den Lebensräumen der lebensstarken Völker Rechnung trägt. Von italienischer Seite ist die Einheit Europa-Afrika proklamiert worden. Ein Blick auf die Karte und eine Erinnerung an die Kolonialgeschichte Englands mit dem Raubmordtod auch in Afrika lassen bereits ahnen, in welchem Ausmaß die Zusammenarbeit Deutschlands und Italiens für die Zukunft des neuen Europa angepaßt worden ist. England hat nicht nur den letzten Omnibus verpaßt, es ist sich auch heute offenbar noch nicht im klaren darüber, wohin dieser Omnibus fährt. Vom Markfeld des Jahres 1937 bis zu den jüngsten römischen Besprechungen führt ein gerader Weg in das neue Europa der jungen starken Nationen.

Königliche Moral des Luftschuffellers

Die ununterbrochenen Hammerschläge, die auf England von deutscher wie von italienischer Seite herniederfahren, haben dazu geführt, daß sich England immer mehr so zeigt, wie es wirklich ist. Alle Plutokratennetze, mögen sie als Diener der Kirche, als edle Lords, als fromme Reichswesirer, als Wirtschaftsführer, Politiker, Staatsmänner oder gar als erlauchte Majestäten getarnt sein, haben in ihrer namenlosen Wut über das Scheitern ihrer Kriegspläne alle ihre zivilisatorische Tarnung fallenlassen. Die Welt sieht und erkennt heute England in seiner wahren Gestalt und Gestalt. Dieser Krieg sollte ihren Macht- und Selbstinteressen dienen — heute ist das englische Pfund ein Inflationspapier, der englische Goldschatz eine gefallene Größe. Die politischen Greuel waren das Ergebnis englischer „Erziehung“, die Mord-, Plünderungs- und Brandstiftungssorgien in Holland, Belgien und Frankreich der Ausdrück englischer militärischer Disziplin. Die „Athena“-Affäre war ein typischer Fall britischer Kriegsmethoden, das „Küsterschiff“ der englischen Plutokraten ein Gegenstück zu den englischen Burengrauen. In Oran offenbarte England seine Mäurertradition, in Dakar seine Wegelagererherkunft. Was Englands Nachschiffe im Auftrage Churchill mit dem Segen des britischen Kirchenbieneres Wippb sich an Mordverbrechen leisten, rundet lediglich das Bild über die englische Rasse ab, die sich friedlich nur gebärdet, solange ihre Befehle befolgt und kein Widerspruch erhoben wird. Wir Deutsche haben zu lange an die „lieben britischen Vettern“ geglaubt diesen Glauben treiben sie uns heute mit ihren nächtlichen Bombenwürfen auf unsere Wohnviertel, Krankenhäuser, Kirchen usw. aus. England ist bisher in diesem Krieg jedem offenen Kampf feige ausgewichen, englische Minister haben selbst offen erklärt, daß die englischen Bomben die deutsche Bevölkerung treffen sollen.

So sieht die englische Kultur und Zivilisation aus, sie konnte und kann nicht besser dargestellt werden als durch jene politische Wortschöpfung aus der Tücheler Heide, die deutschen Verwundeten die Augen ausstrich. Dabei war dieses politische Vieh nur ein Stümper gegenüber den Kreaturen, die den Massenmord von London aus von Amts wegen organisieren und betreiben. Es bleibt auch dann ganz gemeiner Mord, wenn eine leibhaftige Majestät im Luftschuffeller ihn verherrlicht.

Termine, die nicht eintrafen

Den Londoner Lügenfabrikanten fällt es offenbar leicht schwer, „gängige“ Ware zu liefern, fernermal das Dichten in Luftschuffellern bei ausfallendem Nachschlaf eine unproduktive Angelegenheit ist. Mit vereinten Kräften kommt aber doch täglich so viel an Lügenmeldungen heraus, daß der Bedarf der englischen Presse und gewisser „neutraler“ Organe diesseits und jenseits des großen Wassers gedeckt werden kann. Wir wissen es nicht aus eigener Anschauung, aber durch die Berichte neutraler Journalisten und Beobachter, daß London und ganz Südostengland ein reichlich ungemütlicher Aufenthalt ist. Daran ändern selbst die leidenschaftlichsten Schönfärbereien nichts, weil die deutschen Krieger sich dadurch nicht beirren lassen. Deshalb muß man Beweise der Überlegenheit erbringen. Dazu hat man sich eine famose Terminmethode ausgearbeitet. So setzt man von Zeit zu Zeit Behauptungen in die Welt: Aus zuverlässigster Quelle erfahre man, daß der Führer an dem oder jenem genau festgelegten Termin das oder jenes unternehmen werde. Mit gewöhnlichem journalistischem Auftrieb stellt man diese Termine mit allen möglichen Detailschilderungen heraus, um das englische Volk und die Welt von den ersten Sorgen in eigenem Hause abzulenken. Wenn dann der Termin ohne das vorausgesagte Ereignis verstreicht, dann weißt man prahlend nach: Deutschland ist gar nicht mehr in der Lage, eine Offensive durchzuführen. Und schon ist ein neuer „Sieg“ des weisen, mutigen und erfindungsreichen Mister Churchill errungen. So sollte kürzlich die große deutsche Landungsaktion erfolgen. In London kannte man alle Einzelheiten. Der Termin rückte heran, die Deutschen aber kamen nicht. Triumphierend verkündete man: Die unbefiegbare englische Flotte und ein großer Sturm haben die deutsche Landungsarmee vernichtet. 60 000 deutsche Landungsoldaten seien reiflos umgekommen, die ganze Landungsflotte zerstört; Hitlers Aktion ist gescheitert. Ein Alp sollte mit diesem Landungsmärchen von dem englischen Volk genommen werden, die Stimmung wollte man heben, die Verzweiflung — auch die eigene — betäuben. So führt Churchill Krieg, er operiert mit Terminen, die keine sind, und erzählt Geschichten, die dumme Lügen sind. Aber er braucht solche Mährchen, weil ihn eines je länger, je mehr beunruhigt, das Wort des Führers nämlich: **Wer ruht euch, er kommt!**

Bergeltungsangriffe auf Südeuropa und London

Zahlreiche Treffer mit Bomben schweren Kalibers. — Neue britische Terroraktionen gegen die deutsche Zivilbevölkerung. — U-Boot versenkte 25000 BRT.

DNB, Berlin, 26. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die deutsche Luftwaffe setzte ihre Bergeltungsangriffe auf Südeuropa und London fort. Im Laufe des Tages wurde u. a. das Flugzeugwerk Hilton durch zahlreiche Bombentreffer erheblich beschädigt. Hierbei zeichneten sich Kampferverbände der Luftflotte III in besonderem Maße aus. In Plymouth, in Portland und Southend trafen Bomben die Hafenanlagen und Dockanlagen schwer. Ein bei Plymouth vor Anker liegendes Kriegsschiff erhielt ebenso wie ein militärisches Barackenlager bei Dungeness wirkungsvolle Treffer. In verschiedenen anderen Städten Südostenglands gelang es, Fabrikanlagen und Lagerhäuser zu zerstören.

Im Laufe der Nacht richteten sich Angriffe vor allem auf London, wo wieder Versorgungsbetriebe sowie Hafenanlagen und Speicherranlagen auf beiden Ufern der Themse erfolgreich mit Bomben schweren Kalibers belegt wurden. Zahlreiche Explosionen, denen ausgedehnte Brände folgten, konnten trotz schlechter Sicht einwandfrei beobachtet werden.

Der Gegner setzte seine Terroraktionen gegen die deutsche Zivilbevölkerung fort. Militärischer Schaden entstand durch die englischen Bombenwürfe weder in West- und Nordwestdeutschland noch in Berlin. Jedoch sind unter der Zivilbevölkerung wieder mehrere Tote und Verletzte zu beklagen. Die Reichshauptstadt wurde von verschiedenen feindlichen Flugzeugen erfolglos angegriffen. Einige Wohnhäuser und Siedlungshäuser wurden zerstört. Gut liegendes Flakfeuer zwang die Engländer, ihre Angriffe abzubrechen.

Die Verluste des Gegners belaufen sich gestern auf 10 Flugzeuge, darunter 8 Spitfire; eines dieser Flugzeuge wurde an der Nordsee durch Marineartillerie abgeschossen. Sechs eigene Flugzeuge werden vermisst.

Ein kleines U-Boot unter Führung von Oberleutnant z. S. Wohlfarth hat aus einem Geleitzug vier Dampfer mit 25 000 BRT., darunter einen Tanker, versenkt.

Das Verminen englischer Häfen wurde auch gestern fortgesetzt.

Neuer Angriff auf Malta

Starke Tätigkeit der italienischen Luftwaffe an allen Fronten.

DNB, Rom, 26. September. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika hat unsere Luftwaffe den Flughafen El Daba bei einem Nachtangriff mit Bomben belegt.

Der Feind hat die Bombardierung von Tobruk wiederholt und wurde von der prompten Gegenaktion der

Flugabwehr und der Marineflak behindert. Ein Flugzeug ist mit Sicherheit und drei weitere sind wahrscheinlich abgeschossen worden. Unsere Jagdflieger, die zur Störung des Rückfluges der feindlichen Flugzeuge zu ihrem Einsatzhafen eingriffen, haben außerdem drei Flugzeuge abgeschossen. Einige Wohnhäuser und ein Feldspital sind beschädigt worden. Insgesamt sind fünf Tote und zehn Verwundete, darunter zwei Frauen, zu beklagen.

Feindliche Schiffseinheiten haben Sidi Barani unter Feuer genommen, wobei es einen Toten gab und ein Lastkraftwagen getroffen wurde.

Eine Jagdstaffel hat einen Angriffs- und Erkundungsflug über Malta ausgeführt. Ein Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Im Roten Meer wurde ein Geleitzug von unseren Fliegern angegriffen. Ueber Aben hat ein Erkundungsflugzeug, das von feindlichen Jägern vom Gloucester-Typ angegriffen wurde, ein Flugzeug in Flammen abgeschossen und ist dann zu seinem Einsatzhafen zurückgekehrt.

Im Sudan wurden die feindlichen Verteidigungsstellungen bei Druab von anderen Verbänden mit Bomben belegt.

Unsere Spähtruppen haben den Feind in der Nähe von Agiar el Zaue, nördlich von Om Ager, in die Flucht geschlagen.

Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Gura, Sololo (Kenia), Udi Galla, wo zehn Eingeborene verwundet wurden, Metemma, wo ein Toter und drei Verwundete unter der Bevölkerung zu beklagen sind, Magi, wo es einen Toten und drei Verwundete gab. Ein feindliches Flugzeug ist getroffen worden.

Das im Wehrmachtbericht vom 22. 9. als getroffen verzeichnete feindliche Flugzeug bei Zfio ist, wie nachträglich festgestellt werden konnte, abgestürzt.

Eines unserer Torpedoboote ist im Ionischen Meer von einem feindlichen U-Boot versenkt worden. Die Besatzung ist zum größten Teil gerettet.

Italienische Flieger vernichten feindliches U-Boot

Wie die Nachrichtenagentur Agenzia Stefani bekanntgibt, haben italienische Luftstreitkräfte im östlichen Mittelmeer ein weiteres U-Boot versenkt, und zwar fast unter gleichen Umständen wie die kürzliche Vernichtung eines anderen feindlichen U-Bootes. Nach dieser Meldung machte ein italienisches Torpedoflugzeug auf einem Erkundungsflug ein feindliches U-Boot aus, das unter Wasser fuhr. Die Meeres- und Sichtverhältnisse waren vorzüglich, und der Schaumstreifen des getauchten U-Bootes war deutlich sichtbar. Auf die Funkmeldung des Flugzeuges an den Heimatstützpunkt stiegen sofort zwei italienische Torpedoflugzeuge mit einer großen Last von Unterwasserbomben auf und erreichten nach etwa einstäudigem Flug die im Funkpruch angegebene Position des feindlichen U-Bootes. Schon beim ersten Angriffsschlag fielen die Unterwasserbomben in dichter Nähe des feindlichen U-Bootes nieder. Die italienischen Flieger konnten nach kurzer Zeit den Erfolg ihrer Aktion feststellen: Ein riesiger Deckel bedeckte die Stelle, an der das feindliche U-Boot vernichtet worden war.

Bomben auf einen „Industriedistrikt“

Arbeiterfiedlung im Norden Berlins überfallen. — Zwei Todesopfer britischer Mordgier. Frech erlogener Erfolgsbericht Churchills.

Mit der Verbissenheit des Erzverbrechers, der weiß, daß es für seine Schurkereien keine Gnade mehr gibt, versucht Churchill hartnäckig, den einseitigen Weg fortzusetzen. Er ist sich dabei um Deutschland, um das ehemals verbündete Frankreich oder auch um das eigene Volk handelt, ist dem hartgejagten Sünder ermerlet. Sein Ziel ist, London lieber in Schutt und Asche zu sehen, als keine Kriegsverbrechen aufzugeben.

Churchills größte Sorge dabei ist, das bisher geäußerte britische Volk bei der Stange zu halten. Daß das Ausland mit seinen erdichteten Erfolgsmeldungen nicht mehr zu blühen ist, dürrten auch die Lügen an der Themse längst bemerkt haben. Wiederholt ist sogar in englandfreundlichen ausländischen Zeitungen darauf hingewiesen worden, daß das britische Informationsministerium seine Meldungen über die Einkläue der englischen Luftwaffe in das Reichsgebiet krampfhaft propagandistisch aufbaue, um dadurch ein Gegengewicht gegen den täglich sich steigernden strafenden Vergeltungs Schlag Deutschlands vorzutauschen.

Trotz dieser Viohstellung gibt Churchill auch über den Überfall auf die Reichshauptstadt in der Nacht zum Don-

nerstag hartnäckig wieder einen mit bombenhafter Dreistigkeit und Frechheit aufbauchten „amtlichen Bericht“ heraus.

Darin ist wieder einmal von einem Angriff auf den Hauptflughafen Tempelhof die Rede, bei dem „eine Reihe von Bomben quer über den nördlichen Teil des Flugplatzes abgeworfen und auch die nahegelegenen Eisenbahnanlagen erfolgreich bombardiert wurden.“ Kein ausländischer Berichterstatter ist gehindert oder gehemmt, wie bei dem britischen Benfurter, sich davon zu überzeugen, daß diese Erfolgsmeldung von A bis Z aus den Fingern gezogen und der Flughafen Tempelhof unverfehrt ist.

Weiter ist von „Salven hochexplosiver Bomben“ die Rede, die auf die Eisenbahnanlagen von Schöneberg drei Meilen südwestlich des Stadtzentrums abgeworfen sein sollen und „war auf der Hauptabzweigung der Eisenbahnlinie“.

Durch die scheinbar konkreten Angaben glaubt Churchill den Eindruck der Wahrheit erwecken zu können. Aber auch der nur laum Ortskundige wird ahnen, daß diese Ortsangabe ebenso erdichtet ist, wie die ganze Meldung. Tatsächlich sind

Kunst und Wissen

Erste Neueinstudierung im Schauspielhaus.

Goethes „Gök von Verlichingen“

Etwas später als in anderen Jahren hat das staatliche Schauspielhaus mit Goethes „Gök“ die Reihe vorgeesehenen Bergelungen des Spielplanes eröffnet. Und es hat sich wiederum gezeigt, daß das Jugendwerk Goethes nichts von seiner Lebendigkeit eingebüßt hat, ja — ich finde, daß wir, denen die ewige Sehnsucht der Deutschen nach dem Reich erfüllt wurde, noch besser die Tragik einer Zeit verstehen, in der man noch weit entfernt war vom Ziel, ...

Einen biederen Selbsthelfer in anarchisierender Zeit hat Goethe seinen Gök genannt. Und wir wissen, daß dieses Schauspiel „Gök von Verlichingen“ nicht als Spiegelbild des damaligen Zeitgeschehens zu werten ist. Die Haupthandlung ist frei erfunden und auch die Schilberung des ehrbaren Familienlebens auf Barthhausen hat keinerlei geschichtliche Grundlage. Denn der „wirkliche“ Gök ist mehrmals verheiratet gewesen und hat viele Kinder gezeugt. Auch eine Verwandtschaft mit Sicilien ist kaum anzunehmen; aber — Goethes Stärke war es nicht, historische Vorgänge zu dramatisieren. Sein Gök ist so, wie ihn der junge Goethe, den noch die Leidenschaften der Sturm- und Drangperiode der deutschen Dichtung erfüllten, sah und sehen wollte. Und so sicherte er dem Helden seines Hergens und — seinem getreuen Freund Verse aus Straßburg die Undergänglichkeit.

Die Neueinstudierung des Schauspielhauses hat — getreu den Notwendigkeiten unserer Zeit — in prachvoller Weise die Gegensätze und Gegenpole herausgearbeitet und mit kräftigen Pinselstrichen malerisch festgehalten. Auf der einen Seite die Ehrlichkeit und Redlichkeit des rauhbekinnigen Ritters, hinter dessen Panzer ein echtes deutsches Herz schlägt — im anderen Lager die Hinterhältigkeit, Verschlagenheit und kraffer Materialismus. Die auf diesen Ton abgestimmte Gemeinschaftsarbeit von Spielleiter, Bühnenbildner, Trachtenmeister und den Darstellern sicherte von vornherein einen starken Erfolg.

Rottenkamp ist diesmal der Gök. In der letzten Inszenierung sah ich Decarli in dieser Rolle. Ein Vergleich dieser beiden Darsteller ergibt die erwartete Veränderung. Rottenkamps Gök ist derber, kräftiger, das „Kriegerisch-Männliche“ wird von ihm mehr betont. Bei Decarli trat das „Kind im Manne“ im Sinne Nietzsche stärker in den Vordergrund. Lindner und Hoffmanns Weislingen sind seine großen Gegenspieler. Man kann wohl sagen: So und nicht anders dürfte sich Goethe seinen Bischof und seinen Weislingen auf der Bühne vorgestellt haben. — Es würde zu weit führen, wollte man all die schauspielerischen Leistungen zu würdigen versuchen, die man von diesen „Gök“ herum sich in reicher Fülle entfalten sah. Nicht nur die Volkmar, die Dulton, die Jinn, alle haben Anteil an dem starken Erlebnis, das dem ausserkauften Hause vermittelt wurde und allen galt der stürmische Jubel, mit dem Goethes „biederer Selbsthelfer in anarchisierender Zeit“ begrüßt wurde.

Herbert Jüllchner.

nämlich nirgendwo Bombeneinschläge auf Eisenbahnlinien festzustellen.

Einen wenn auch nur tauben Kern von Wahrheit enthält die Nachricht, daß einige Maschinen zwanzig Minuten lang über einem „Industriebezirk“ in den „östlichen Außenbezirken“ kreuzen und unter dem heftigen Feuer der Flaßbatterien ihr „Ziel“ suchten.

Nur handelt es sich dabei nicht um einen östlichen, sondern um einen nördlichen Vorortsbezirk. Hier haben wirklich britische Flieger längere Zeit gekreuzt, tatsächlich mit Leuchtschirmen ihre Ziele ausgemacht (!) und dann ihre Bomben auf „Industriegebiete“, nämlich auf eine Arbeiterkaserne (!) in der dicht bei dicht kleine Wohnhäuschen stehen, fallen lassen. Eine Wohnlaube wurde dabei völlig zerstört und umliegende Häuschen schwer beschädigt. Ein betagter Arbeiter und seine Ehefrau wurden dadurch getötet. Eine Frau wurde schwer verletzt.

Insgesamt wurden bei dem Ueberfall in der vorhergehenden Nacht acht größere Wohnhäuser, eine Autoreparaturwerkstätte und ein Werkstoffgeschäft sowie zwei Einfamilienhäuser und eine Wohnlaube völlig zerstört. Außer dem genannten Ehepaar sind dank der disziplinierten Haltung der Bevölkerung weitere Todesfälle nicht zu beklagen.

Man könnte angesichts dieser Tatsache über den pompösaft aufblasenden Erfolgsbericht Churchills lachen, wenn nicht wieder unschuldiges deutsches Blut vergossen wäre, wenn nicht wieder deutsche Arbeiter ihr mit Fleiß erworbenes Eigentum durch den verruchten Streich zertrümmert wären. So aber ist es uns bitter ernst. Ernster aber noch sind die Folgen für England, daß die tausendfache Vergeltung auch dieses Verbrechens erleben wird.

Sechs Landungsversuche abgewiesen

Fehlschlag des englischen Datar-Unternehmens.

Nach einer amtlichen Londoner Meldung hat sich die britische Regierung gezwungen gesehen, die Angriffe auf Datar (Westafrika) einzustellen und die Truppen zurückzuführen. Begründet wird dieser neue „erfolgreiche Rückzug“ damit, daß sich der Fall Datar nicht ohne große Kampfhandlungen habe erreichen lassen.

Die französische Nachrichtenagentur Havas veröffentlicht einen zusammenfassenden Bericht über die Kämpfe bei Datar, aus dem sich ergibt, daß am 23. September ein britisches Geschwader, bestehend aus zwei Panzerkreuzern, mehreren Kreuzern und Zerstörern sowie Truppentransportschiffen, vor Datar erschienen ist. Der frühere französische General Verräter de Gaulle forderte die französischen Behörden zur Uebergabe auf, doch wurde das Ultimatum zurückgewiesen. Danach eröffnete das britische Geschwader das Feuer auf Datar. Im Verlaufe der Kämpfe torpedierte das französische U-Boot „Persee“ einen britischen Kreuzer, wonach es gleichfalls versenkt wurde. Der größte Teil der Besatzung des U-Bootes konnte gerettet werden. Auf Befehl de Gaulles wurden dann an zwei verschiedenen Stellen Landungsversuche unternommen, die jedoch sämtlich abgewiesen wurden. Nunmehr richtete der britische Admiral ein zweites Ultimatum an die französischen Behörden, in dem er mit einem Angriff für den Fall drohte, daß sich die Stadt nicht bis zum 24. September 6 Uhr früh ergeben würde. Der französische Gouverneur antwortete darauf, er werde Datar bis zum Letzten verteidigen.

Nach weiteren Berichten wurde der erste Angriff am Mittwochvormittag von englischen Flugzeugen ausgeführt und richtete sich gegen das im Anschluß an die Befestigung bei Mers-el-Kebir nach Datar gebrachte, noch nicht fertiggestellte Schlachtschiff „Michelin“, außerdem gegen die französischen Küstenbatterien. Diese haben das Feuer mit aller Heftigkeit unverzüglich erwidert. Weder die „Michelin“ noch die französischen Küstenbatterien sind von den Bomben der englischen Flugzeuge erreicht worden. Beim Gegenangriff der französischen Bombenflugzeuge wurde ein englischer Kreuzer von großkalibrigen Bomben getroffen. Am 13. Uhr eröffneten die Engländer mit ihren Langrohrgeschützen ein heftiges Feuer auf die Stadt Datar, wobei es zahlreiche Tote und Verletzte sowohl unter der Zivilbevölkerung als auch unter den Besatzungsmitgliedern gab. Im ganzen sind 65 Zivilisten und 120 Soldaten getötet sowie 225 Zivilisten und 138 Soldaten verletzt worden.

Die Zeit der Briganten des Meeres ist vorbei

Der neue Schurkenstreik der Engländer hat weithin Auf-

sehen erregt, vor allem natürlich auch in Italien und in Spanien. Die römische Zeitung „Tevere“ spricht von „gestoppten Piraten“ und schreibt, augenscheinlich sei das Glück Churchills bei den in der englischen Piraterie üblichen Landungen im Verlassen. Seit der mißglücklichen Darbanellexpedition während des Weltkrieges habe es kein Unternehmen mehr gegeben, daß der britischen Marine auch nur ein Ruhmesblatt eingetragen hätte. Die Zeit der Briganten des Meeres sei vorbei. Churchill und der Meister des Verrats de Gaulle tauchten heute in ihrer ganzen Lächerlichkeit unter. Im übrigen jüge das Abenteuer von Datar der Geschichte des sterbenden England noch den Namen eines französischen Humpelmannes hinzu. Die spanische Zeitung „Madrid“ bezeichnet den Ueberfall von Datar als eine überaus häßliche Tat. Ohne Zweifel seien bei der Bombardierung Datar's mehr Kinder getötet worden als bei der angeblichen Torpedierung des britischen „Nüchlingschiffes“ „City of Venares“. Nach der Londoner Ansicht seien also nur englische Kinder der Schöpfung wert, während andere ruhig bombardiert werden dürften. Das Weltgewissen werde sich jedoch durch die englischen sentimentalen Propagandamethoden nicht von der Verurteilung der britischen Rücksichtslosigkeit abhalten lassen.

Große Rauchläulen über Gibraltar

Flaßbatterien zum Schweigen gebracht.

Aus Algeiras wird gemeldet, daß am Mittwoch um 17.15 Uhr das Bombardement auf Gibraltar aufhörte. Eine halbe Stunde später waren wiederum die Flaßgeschütze vernehmbar, während zwei Beobachtungslugzeuge die Stadt überflogen, ohne Bomben abzuwerfen. Die beim ersten Angriff am Nachmittag abgeworfenen Bomben trafen mehrere Handelsschiffe, wovon einige untergingen. Auf der Höhe des Felsens gingen sieben Bomben nieder, die zwei Flaßbatterien zum Schweigen brachten. Bomben fielen auch in die Nähe des sogenannten Inspektorshäuschens, eine andere fiel in die Nähe des Bristol-Hotels nieder. Im Hafen wurde ein schwimmendes Benzindepot in Brand gesetzt.

Von Algeiras aus werden große Rauchsäulen, verursacht durch Brandbomben, geschickt. Um 18.40 Uhr gab es erneut Luftalarm.

Major Galland beim Führer

Eichenlaub zum Ritterkreuz persönlich überreicht.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem erfolgreichen Jagdflieger Major Galland das ihm aus Anlaß seines 40. Lufttages verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes in der Reichsanzlei persönlich überreicht.

Halbinsel soll zur Insel werden

Rund um den Dschebel al Tarif. — Vergebens verteidigt Albion seinen Raub.

Die Umrisse des Dschebel al Tarif ragen gespenstisch in die dunkle, sternklare Nacht, ebenso geisterhaft wie in jener längst vergangenen Zeit, als der erste maurische Feldherr, Tarif, von Tarifa kommend — das Land verwüstete und von dem Felsen Besitz nahm. Die Araber nannten ihm zu Ehren den Berg Dschebel Tarif; daraus wurde dann durch Lautveränderung Gibraltar. Bis zum Jahre 1704 hat der Berg im Zeitgeschehen kaum eine Rolle gespielt, bis England auf seine strategische Lage, die die Meerenge beherrscht und über den Zugang zum Mittelmeer und zum Atlantischen Ozean gebietet, aufmerksam wurde und Gibraltar durch Verrat und Gewalt von Admiral Rodd besetzen ließ. Spanien hat diesen Raub niemals vergessen, es betrachtet Gibraltar als einen fremden Dorn in seinem Fleische, den zu entfernen es bis heute nicht die Macht besaß. Der früher so ausgelassene Betrieb in den Hotels und Casinos und in den Villen am Fuße des Felsens ist längst verstummt. Die Lebensmittel sind sehr knapp geworden, und die Geschäfte an der „Main Street“ sind geschlossen. Die Zivilbevölkerung hat die Festung verlassen, weil die britischen Herren keinen Schutz mehr gewähren können. Mit Dunkelwerden brennt kein Licht mehr in Gibraltar, das früher wie ein buntflammer Leuchtturm in das Mitteländische Meer hineinragte. Die Stadt scheint tot, nur wenn der jurende Ton von Flugzeugmotoren der

italienischen Luftwaffe auf vollen Touren sich der Festung nähert, dann flammen plötzlich Scheinwerfer auf, die flackernd ihre Augen in die Luft, Gibraltar steht wie entblößt und ohne Deckung in sekundenlangender Beleuchtung. Dann fallen schon die Bomben hinab, explodieren und wirbeln Feuer und Rauch auf. Die nächsten Angriffe dauern nur geringe Zeit, die Flugzeuge stürzen tief hinab, schleudern ihre Bomben auf die im Hafen ankernden britischen Kriegsschiffe und auf die militärischen Anlagen der Festung und verschwinden dann wieder gen Osten.

Rings um Gibraltar ist uraltes spanisches Land. Kaum einen Kilometer entfernt, unter den Schießscharten des steil aus dem flachen Gelände etwa 500 Meter aufragenden britischen Felsens, liegt die andalusische Stadt La Linea de la Concepcion mit ihren rund 60000 Einwohnern. Auf der anderen Seite der Bucht, die in wenigen Minuten auf schmutzigen Dampftrümmern überquert wird, liegt die von den Maroffkonferenzen besetzte Stadt Algeiras. Sobald die feindlichen Flugzeuge anschwärzen, der Alarm in Gibraltar beginnt und die Scheinwerfer aufblitzen, stürzen in La Linea und in Algeiras die Spanier auf die flachen Dächer, um Zeugen des einzigartigen Schaupiels zu sein. Da die Italiener gut zu zielen verstehen und bisher keine einzige Bombe verfehlend auf spanisches Gebiet gefallen ist, so kennen die Spanier keine Furcht, daß sie selbst von einer Bombe getroffen werden könnten. Sie warten auf die Stunde, wo die Briten, zur Kapitulation gezwungen, ihnen das geraubte Land wieder zurückgeben müssen.

Gibraltar mit seinen rund 40000 Einwohnern, ohne die Garnison zu zählen, ist keine englische Stadt. Sehr viele Gibraltarenser sind maltesischen Ursprungs. Es gibt dort viele Juden, die in der Hauptstraße Geschäfte eröffnet haben, auch Marokkaner als fliegende Händler oder Hafenarbeiter und manche Leute unbestimmter Nationalität, die sich einen englischen Firnis angeeignet haben. Die echten Briten schauen auf sie mit ihrem üblichen Hochmut herab und nennen sie „Kodforspions“ (Skorpionen des Felsens). In Friedenszeiten pflegten alljährlich mit Morgengrauen Tausende von Spaniern aus La Linea und aus Algeiras, sobald die Festungstore geöffnet wurden, auf ihre Arbeitsplätze in Gibraltar zu strömen. Auch viele Schmuggler befanden sich unter ihnen, weil ja Gibraltar freihafen ist und man dort für ein Spottgeld Tabak einführen konnte. Abergläubige Hunde mit einer wasserdichten Halskrause versehen, die mit Tabak gefüllt war, versuchten schwimmend das spanische Ufer zu gewinnen. Bei günstigem Winde ließen die Schmuggler Drachen aufsteigen, deren Schweife mit Zigarren gespickt waren und die dann in den Dünen bei San Rocco von Komplizen aufgelesen wurden. Es war ein ständiges, buntschielendes Bild, ein Kommen und Gehen zwischen Gibraltar, La Linea und Algeiras. Englische Offiziere mit ihren Damen machten Ausflüge in die nahe Korleichenwälder des Herzogs von Medina-Coele bei Almaraima oder weiter in die düstere Serrania von Nonda, die noch vor wenigen Jahrzehnten ein Paradies der Briganten war. Dieses idyllische Treiben wurde schon durch den Bürgerkrieg unterbrochen, und es hat jetzt vollkommen aufgehört.

Mit Spitzhade und Dynamit arbeiten eingesezte militärische Spezialabteilungen und bereitete Arbeiter daran, das bisher so heitere Bild Gibraltars zu verwüsten. Häuser werden niedergehauen, um für neue Befestigungsanlagen Platz zu schaffen. Schützengräben, Tankfallen, Stacheldrahtverhaue usw. sind im Entstehen. Dabei ist es bemerkenswert, daß die Befestigungen nicht nur nach der Seeefee, sondern auch gegen die Landseite hin ausgebaut werden, also gegen Spanien, das seine Ansprüche auf Gibraltar angemeldet hat. Die englischen Sachverständigen fürchten, daß der dicke, aber doch nicht sehr feste Kalkstein, aus dem der Felsen besteht, einem konzentrischen Angriff von Britanbomben nicht standhalten könnte. In Algeiras wartet man ungeduldig auf die weitere Entwicklung des Krieges. Man weiß, daß unter dem italienischen Bombenregen die Schicksalsstunde für Gibraltar schlägt, in deren verböeter Stadt Leichenbünnerstimmung herrscht. Der Gouverneur und Kommandant wissen, daß Gibraltar ganz von der Außenwelt abgeschnitten werden kann und zum Teil schon abgeschnitten ist. Die Festungsgeheime haben bisher wenig oder nichts gegen die italienischen Fliegerangriffe ausgerichtet können. Wenn Italien jetzt auch den britischen Aegul vor dem Atlantischen Ozean zurückstößt, so leistet es damit nicht allein Spanien, sondern dem neuen Europa einen unschätzbaren Dienst.

HANNA PASSER: Venezianische Ballade

VERLEGER-RECHTS-SCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAA

(S. Fortsetzung.)

„Trotzdem besteht da keine Familienbindung. Es ist eine reine Freundschaft. Sie bestand zuerst zwischen meinem Großvater und Kornels Eltern und hat sich dann auf uns beide übertragen, die wir sie wohl noch weiter ausgebaut haben. So weit als möglich. Ich weiß nicht, was ich an einem Vetter haben könnte, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß ein leiblicher Bruder mir mehr bedeuten würde als Kornel mir stets war, ist und immer sein wird.“

„Wie schön ist doch dieses geschwisterliche Verhältnis für Sie, Sylvia.“

„Ach ja, Frau Miz. Es ist das Beste, das mein Leben befüßt.“

„Bis dann noch Besseres kommt, Sylvia, das dann das Allerbeste ist im Frauenleben.“

„Das, was Sie da meinen, Frau Miz, wird es nie geben für mich.“

„Man soll nichts verschwören, Kardinglein!“

„Das liegt mir auch fern. Aber, sehen Sie, ich bin für meinen Beruf erzogen worden. Ich habe ihn lieb gewonnen. Mehr als das. Ihm gehöre mein ganzes Interesse, oder, sagen wir, doch ein so großer Teil davon, daß für anderes nicht genug übrig bleibt.“

„Das scheint Ihnen heute so, weil Sie das andere noch nicht kennen, das dann, wenn es kommt, den Menschen einfach überrennt und — als siegreicher Eroberer — sich schon aneignet, was ihm zukommt, und was dann auch plötzlich ganz reichlich da ist, als . . . eben unser Bestes. Geweckt von der Liebe, genährt und zur vollen Entfaltung gebracht von ihr, die die größte ist und bleibt.“

„Was aber nicht ausschließt, daß man auch ohne die vielgepriesene Liebe sehr zufrieden sein kann.“

„Möglich . . .“ gibt die andere zu sichtlich überrascht vor des Mädchens nahezu brüster Art.

Sylvia fühlt, daß sie sich durch eine Erklärung entschuldigen muß. Sie sagt: „Ich bin nicht so töricht, nicht so verblendet, um abzufreiten, daß Liebe das große Glück sein kann. Und wohl auch oft ist. Ebensooft aber ist sie auch . . . das große Unglück. Überall dort, wo sie nicht von Treue getragen wird. Und Treue ist selten. So selten wie kostbar. Untreue aber zerbricht den liebenden Menschen. Meine Mutter . . . mußte daran sterben.“

„Und deshalb weichen Sie, Sylvia Karding, der Liebe aus.“

„Ja. Vielleicht ist es feige. Vielleicht auch nur . . . träge. Jedenfalls ist es nicht schwer für mich. Es gelingt mir sozusagen. Denn ich scheine recht ungeeignet zu sein für die Liebe.“

Damit hat Sylvia zurückgefunden zu dem leichten, gefälligen Plauderton, in den vorübergehend, gleich einer ziehenden Wolke über dem blauen Himmel, ein schwerer, getragener Afford hineingeklungen hat. Frau Miz' Beweglichkeit paßt sich allsogleich dieser Melodie an, welche sie flink und anmutig abwandelt.

Bald aber bemerkt sie: „Am jedoch nochmals auf Engert zurückzukommen, er ist wirklich ein besonders lieber Kerl. Nie werde ich die behagliche Kaffeestunde vergessen, die er uns im vergangenen Herbst bereitet hat. Sein Häuschen „Dabeim“ trägt diesen Namen sehr zu Recht. Man fühlt sich darin ebenso zu Hause wie in dem gemüthlichen Garten.“

„Er hat auch alles selbst entworfen, angelegt, will sagen, gebaut. In jeder Einzelheit steckt so seine Eigenart. Man merkt, mit wieviel Liebe und Freude er bei der Sache war . . .“

„Ja, das ist es. Das fühlt man gleich und ursprünglich. Das gibt dem Garten diese wunderbare Atmosphäre, die einen wie einen müden Heimkehrer empfängt und liebkost. Und daraus, Sylvia, empfindet man ganz stark, wieviel guter, guter Mensch dieser Ihr Wahlbruder sein muß. — Sie müssen mich bald wieder zum Haus „Dabeim“ mitnehmen, Kardinglein!“

„Gern. Es wird Kornel eine große Freude sein. Er bewundert Sie aufrichtig, Frau Miz.“

„Das freut mich ebenso aufrichtig . . . Uebrigens . . .“

„Geheimrat Ansdar . . . er sitzt doch im Verwaltungsrat der Spandauer Elektro-Union . . . ich weiß nicht, ob Ihnen das bekannt ist, Sylvia?“

„Aber gewiß doch. Ich weiß schon, daß er wissenschaftlicher Beirat und Vorstand der Forschungsstätten ist.“

Und dann kennt Sylvia natürlich auch das öffentliche Geheimnis, daß nämlich Geheimrat Ansdar ein ganz besonderer Verehrer der Jemen ist, welche Freundschaft so oder so kommentiert, das heißt, mehr oder weniger beklatscht wird.

Ein Lächeln, indem ebenso, überlegene, wie ein wenig wehmütige Ironie zittert, legt sich um den ausdrucksvollen Mund der Schauspielerin und beweist, daß auch sie jetzt unwillkürlich an den Zusammenhang denkt, in den man sie mit dem Geheimrat zu bringen pflegt. Längst hat sie gelernt, über derlei Dingen zu stehen. Jetzt sagt sie nur, nach dieser winzigen Pause:

„Also Ansdar hat sich jüngst ungemein lobend über seinen Ingenieur Engert ausgesprochen.“

„D . . .“ Sylvia wird ganz rot vor stolzer Freude.

„Ja, nicht die andere, ich habe eine derartige Verehrtheit in einem solchen Fall noch niemals an Ansdar erlebt. Er sagt dem jungen Mann eine ganz grobe Zukunft voraus.“

„Ja, der Kornel wird es schaffen,“ sagt Sylvia mit stiller Selbstverständlichkeit.

„Darauf wollen wir doch mal . . . ex . . .!“ Lächelnd füllt Frau Miz die Weingläser aus dem Rest der Flasche.

Und während sie ihrer jungen Freundin zurinkt, hängt sie ihren ganz besonderen Gedanken nach. Kärtlicher Mutterwunsch ist es, der sie in Kornelius Engert den Mann für ihre Futta erblicken läßt, von dem sie die Begründung und Wahrung des Frauenglücks der Tochter erhofft.

Warme Südwinde haben den Schnee vom Akerboden geschmolzen, Märzliste Frostus und Veilchen aus dem Gase gelockt. Wie eine lustige Frühlingsfackel jubelt der Seidelbast, dessen Zweige dicht mit roten Blütensternen bestückt sind. Voll mädchenhafter Anmut tändelt und spielt die weißgewandete junge Viole mit dem rieselnden Filigran ihrer zitternden Blätter. Goldgrüne Quasten schaukeln auf den Haselstauden und aus den glänzenden Weidenruten drängen sich Silberfächchen zum Licht der Benzjonne, die an diesem Sonntag zum erstenmal im Jahre im vollen Glanz erstrahlt.

(Fortsetzung folgt.)



Deutschland hilft den Diamantschleifern!

Eine Million Karat Rohsteine für Amsterdam

Von der Gravirnadel zum Diamantmetall. — Auch Deutschland hat eine bedeutende Diamantindustrie.

Auf deutsche Initiative hin wurden, wie die Zeitungen melden, eine Million Karat Rohdiamanten, die bei Kriegsbeginn aus Amsterdam nach Frankreich verschleppt worden waren, jetzt wieder nach Holland zurückgebracht, womit Tausende erwerbsloser Diamantschleifer Arbeit und Brot finden.

Das sprühende Feuer und tausendfältige Farbenpiel edler Diamanten wie des „Robinoor“, „Jonker“ oder „Regenten“, an denen das Blut und die Tränen von Generationen leben, entzünden immer wieder den Beschauer. Doch nur der Kenner weiß, daß alle diese Steine unansehnlich wie Nachschleif und fast wertlos wären, hätte ihnen nicht der Diamantschleifer mit seiner großen Kunst Glanz und Leben verliehen.

Nun ist aber der Diamant nicht nur für den Goldschmied und Juwelier, sondern auch in der Industrie und Technik als Bohr- und Schneidewerkzeug unentbehrlich. Schon im Jahre 1847 erfand Ernst Wintler in Hamburg die Gravirnadel, die durch ständiges Nachschleifen gebrauchsfähig erhalten werden mußte, durch eine zweckentsprechend hergerichtete Diamantspitze von nahezu unbegrenzter Haltbarkeit. Heute jedoch gebraucht man den Rohdiamanten nicht nur als Glasschneider, sondern auch in der Feinmechanik, Metallindustrie, Optik, Drahtfabrikation, im Steinmetz- und Töpfereigewerbe, in der Viehzucht, Autoindustrie und im Bergbau, ja sogar zur Banknotenherstellung. Neuerdings sind an seine Stelle allerdings vielfach Instrumente aus dem sogenannten Diamantmetall, einem erst vor zwei Jahren durch den Berliner Pflüger Dr. Wilhelm Müller entwickelten Werkstoff aus Diamantsplittern und einer Metalllegierung, getreten, der dem Rohdiamanten an Härte und Widerstandsfähigkeit gleichkommt.

Bis zum Kriegsausbruch wurde der Weltmarkt an Rohdiamanten von London zu 95 v. H. beherrscht. Die Engländer hatten sogar die französische Diamantgesellschaft „Forminiere“ und die portugiesische „Angola“ unter ihrer Kontrolle. Mittelpunkt der Diamantschleiferei aber war Amsterdam, wo schon vor einem halben Jahrhundert fünf Großunternehmen mit insgesamt 872 Schleifmühlen und 3000 Arbeitern bestanden. Bis in die jüngste Vergangenheit lag die holländische Diamantindustrie fast ausschließlich in Händen von Juden, die ihre ungeheuren Reserven an Rohmaterial bei Beginn des deutschen Einmarsches natürlich schleunigst nach Frankreich in Sicherheit brachten. Von dort wurden nunmehr auf die Veranlassung der deutschen Besatzungsbehörden hin nicht weniger als eine Million Karat Rohdiamanten nach Amsterdam zurückgeschafft und damit die danniederliegende holländische Diamantindustrie neu belebt.

Ein Karat sind 0,2 Gramm und eine Million Karat mithin 200.000 Gramm oder 200 Kilo. Zur Feststellung des Gewichts einzelner Diamanten sind feinste Präzisionswagen erforderlich. Die Größe handelsüblicher Rohdiamanten schwankt zwischen der eines Sandkorns und einer Erbse, der Preis zwischen zehn Pfennigen und tausend Mark.

Eine Wissenschaft für sich ist die Diamantschleiferei, deren Beherrschung ein großes Maß an Erfahrung und technischem Können voraussetzt. Es hat sich bei den holländischen Diamantschleifern oft durch Generationen hindurch vom Vater auf den Sohn vererbt. Mit Stahl kann man Holz und die meisten anderen Stoffe umformen; reicht seine Härte nicht aus, so nimmt man Quarz, Schmirgel, Korborund oder den Diamant als Werkzeug. Diesen selbst aber kann man nur mit Diamant selbst bearbeiten, weil es keinen Stoff gibt, der ihn an Härte übertrifft. Die Aufgabe, einen Diamanten zu bearbeiten oder in seinem Pulver zu schleifen, ist infolgedessen genau so „leicht“, als wenn man Holz mit einem hölzernen Messer schneiden oder mit Sägemehl schleifen sollte.

Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß es auch in Deutschland eine sehr bedeutende Diamantindustrie gibt, deren hauptsächlichste Niederlassungen sich in Berlin, Hanau und Saar-Oberkain befinden. Obwohl das Reich durch den Weltkrieg mit seinen Kolonien auch sämtliche Diamantfundstätten verlor, hat sich doch die deutsche Diamantindustrie ihre einstige hochangesehene Stellung auf dem

Weltmarkt längst wieder erobert und steht heute an technischer Qualitätsleistung und Präzisionsarbeit in Europa an erster Stelle. Der Bezug der Rohdiamanten bis zum Ausbruch des gegenwärtigen Krieges vollzog sich in hochverschierem Einzelhandelsbetrieb über England und Holland aus den überseeischen Produktionsgebieten.

Eine weltbekannte Spezialität der deutschen Diamantindustrie ist neben der Schmuckanfertigung die Herstellung von Diamantwerkzeugen. Ein solches besteht gewöhnlich aus einem schweren, stählernen Handgriff, an dessen Spitze ein winziges, kaum sichtbares Steinchen sitzt. Der Umetzgeweihte würde das kostbare Stück ohne weiteres für ein „einfaches“ Handwerkzeug halten. Die mit einem Diamantwerkzeug hergestellten Schnitte sind so fein, daß selbst unter dem Mikroskop nur eine glatte Linie oder glatte Fläche erscheint; ein Stahlschnitt würde dagegen als zackenförmiges Gebilde sichtbar sein. — Wohl am interessantesten ist für den Laien die Verwendung von Rohdiamanten als Bohrinstrument im Bergbau. Gewöhnlich sitzen die Steine an der Spitze einer „Bohrfrone“, die wiederum mit einem Bohrbohrer, dem wichtigsten Teil des Bohrgerätes, in Verbindung steht. Man hat mit derartigen Bohrer schon sehr viele Lager von Erzen, Kohle und Salzen, doch auch Petroleum, Trinkwasser und Mineralquellen erschlossen und in einem Fall bei Warschau in Osterreich sogar eine Tiefe von nicht weniger als 2000 Metern erreicht.

Zusammenkunft Darrés mit Lussinari

Im Rahmen der laufenden Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien auf agrar- und ernährungspolitischen Gebiet wird der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Walther Darré am 29./30. 9. mit dem italienischen Landwirtschaftsminister Lussinari in Oberitalien zusammenzutreffen.

Mädchenmörder hingerichtet

Am 26. September ist der am 22. August 1919 in Dranienburg geborene Freddy Klein hingerichtet worden, den das Sondergericht in Berlin als Gewaltverbrecher zum Tode sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Klein hat in Lehnitz bei Dranienburg ein Mädchen vergewaltigt und anschließend sein Opfer in der Lehnitz-See geworfen, wo es ertrank.

Die „Gulastanone“ und ihr „Kanonier“

Vollkommen ausgebildete Feldstücke im deutschen Heer

Als erste Feldstücke in der Heeresgeschichte gilt eine auf Raben laufende „Gulastanone“, die bereits 1798 konstruiert und in Betrieb genommen wurde; man konnte in ihr während des Marsches für 1200 Soldaten Essen kochen (Feldhaus; „Alte Kriegserfindungen“, Berlin). Bei später, am 16. Januar 1806, ließ sich Napoleon I. während seines Münchener Aufenthalts die von Anton Baumgärtner aus München erfundene fahrbare Feldküche vorführen, welche später durch den König von Bayern angekauft und von dessen Truppen verwendet wurde. Die Kochleistung war bei dieser Feldküche für 1000 Soldaten ausreichend. Von einer späteren generellen Einführung der „Feldkühlküchen“ (Kurovski-Goethe) ist leider nichts bekannt.

Eine um 1850 konstruierte fahrbare Feldküche, erbaut von der Firma Schweißel & Söhne, Kiel, leitet zum nächsten Stadium in der Entwicklungsgeschichte der Feldküche über. Diese Feldküche, deren Kessel nach Bauart der Lokomotiven auf einem vierräderigen Wagen ruhte, kochte bereits mit Dampf. Der Speisefessel ist in eigenartiger Weise mit dem Dampfessel verbunden und schließt vollkommen dicht ab. Im Deckel können noch kleinere Kochgefäße untergebracht werden, so daß man mehrere Speisen zu gleicher Zeit kochen kann. 1869 erfand ein Breslauer Fabrikant eine verbesserte Feldküche und bot diese dem preussischen Staat zum Kauf an; über dem weiteren Schicksal dieser Feldküche liegt historische Dunkel.

Im russisch-japanischen Krieg 1904/05 wurden erstmalig Feldküchen in großen Mengen verwendet; sie bewährten sich so gut, daß viele Staaten, darunter Deutschland, zur Einführung von Feldküchen schritten. Im Oktober 1905 schrieb das Preussische Kriegsministerium einen öffentlichen Wettbewerb aus um zu einer Feldküche mit 150 Liter Fassungsvermögen und Kochmöglichkeiten während des Marsches zu gelangen. Von den

40 Feldküchen, welche die deutsche Industrie daraufhin konstruierte, entsprachen nur drei annähernd den gestellten Anforderungen, so daß im August 1906 seitens der Heeresverwaltung ein zweites Ausschreiben erfolgte. Die guten Modelle der Firmen Sanking und Magirus ergaben späterhin in ihrer Verschmelzung die neue deutsche Feldküche, welche bereits im September 1908 bei den Kaisermandern in Elßaß-Lothringen in großer Zahl und mit noch größerem Erfolg eingesetzt wurde.

Der Weltkrieg war die große praktische Bewährungsprobe der Feldküchen; während seiner schweren vier Jahre erwarb sie die unausstehbare, allgemeine Bezeichnung „Gulastanone“. Ein verwandter Begriff, der „Küchenbülle“, wurde hingegen nicht übernommen, er starb infolge absoluter Existenzunmöglichkeit im neuen Heer!

Der „Feldkuch“ trat an seine Stelle. Nicht nur mit hinreichendem Eifer, sondern auch mit einer kaum zu überbietender Sach- und Fachkenntnis (in den Lehrgängen der Wehrkreisführer erworben!) waltet der Feldkuch als selbstbewußter Vertreter eines der wichtigsten soldatischen Aufgabengebiete seines Amtes. Seine Feldküche ist technisch kaum noch verbesserungsfähig, noch weniger seine begehrten, immer wieder individuell abgewandelten Eintopfgerichte! Der Platz an der Feldküche von heute wird nicht mehr vom Zufall besetzt (noch im Weltkrieg waren Parzer und Schornsteinfeger, Handlungsreisende und Schneidergehilfen unendlich beliebt „Feldküche“) auch nicht von Druckpostenanwärtern, sondern lediglich von perfekt ausgebildeten Feldküchen, deren hohe Fähigkeit täglich erneute Bestätigung im Lob des Essens durch den gesamten Truppenteil findet. Oberzahlmeister Zastraw.

Vermischtes

250 Schlösser. — Eine Museumserwerbung. Die Stadt Völs beherbergt das deutsche Schlossmuseum. Es ist nicht etwa in einem Schloß untergebracht, sondern es handelt sich um eine Schau von Schlössern und Schlüsseln. Die dort vereinigte Sammlung war schon bisher eine einzigartige Sammlung von alten Erzeugnissen. Sie hat jetzt eine bedeutsame Erweiterung erfahren. Mit einem beträchtlichen Kostenaufwand hat die Stadtverwaltung in Mitteldeutschland 16 große Schlösser, 250 Schlösser, ein Teil handgeschnitten, sowie mehrere hundert alte Schlüsseln erworben.

Zweihundert Geste dürfen abgeschossen werden. Angesichts des großen Schadens, den im vorigen Winter die ausgehungerten Geste der Landwirtschaft und vor allem den Obstkärgen zugefügt haben, ist von der norwegischen Verwaltung eine Verordnung der jüngsten dieser Großwilds bestehende Schonbestimmungen verfügt worden. Bis Ende September dürfen zweihundert Geste in den am meisten geschädigten Gebieten abgeschossen werden.

Sorge dafür, daß der Luftschutzraum stets gut gelüftet ist! Auch ein Krug mit frischem Wasser gehört jeden Abend in den Luftschutzraum!

Hier gibt es nur Bienen zu kaufen. In dem holländischen Städtchen Beemendaal wird der seltsamste Markt der Welt abgehalten. Dort stehen in Hunderten von Exemplaren, Korb an Korb, Bienenvölker und noch mehr Bienenvölker. Etwas anderes gibt es nicht zu kaufen — nur Bienen! Dieser Tage wurde wieder der erste Bienenvolk seit langem abgeholt, und in Scharen strömten die Bauern herbei, um einen oder mehrere Stöcke zu erwerben.

Schlösser trieb auf die hohe See. Soldaten des Luftschutzes von einer Küstenbatterie bei Neapel retteten dieser Tage einen Jüngling, der seit 24 Stunden weit draußen im Golf auf gebrechlichem Boot herumgetrieben war. Der Gerettete erzählte, daß er am Nachmittag zuvor in dem kleinen Fischerhafen von Santa Lucia das Boot gemietet habe und ein wenig hinausgerudert sei. Dann habe er sich treiben lassen und in die Sonne geblinzelt. Dabei sei er wohl eingeschlafen und habe sich auf offener See befunden. Schnell habe sich das Boot mit Wasser gefüllt, und er habe, ohne sich orientieren zu können, auf Geratewohl gerudert. Morgens war er schon völlig erschöpft, und er kann von Glück sagen, daß die militärische Küstenwache schließlich das dem Kentern nahe Boot entdeckte und seine Rettung veranlaßte.

HANNA PASSER: Venezianische Ballade

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(9. Fortsetzung.)

Am frühen Morgen schon hat Kornelius mit seiner „Zitrone“ Sylvia abgeholt zur Fahrt ins Freie. Die „Zitrone“ ist ein schrittweiser kleiner Selbstfahrer, lastiert in der frühlichen Farbe eben jener Frucht. Blank jeder Griff, blank jedes Fenster. Ein kleines Schmuckstück.

Wie alles, was Kornelius ist, muß Sylvia unwillkürlich denken, so wie sein Häuschen, sein Garten, sein ... Ein plötzlicher Ruck, mit dem der Wagen stehenbleibt, schlenkert sie etwas unfaßlich gegen die Windschutzscheibe und reißt sie aus dem wohligen Dahindösen.

„Nanu ...?“ entfährt es ihr fragend-verdutzt.

Kornelius, der sich bereits aus dem Wagen geschwungen und die Motorhaube hochgehoben hat, murmelt: „Moment mal ...“ Dabei schraubt er die Mutter auf und nimmt die Verteilerscheibe heraus.

Sylvia gewart kein Hautieren nur mit halbem Auge, sozusagen im Unterbewußtsein, während ihre Blicke auf das saftgrüne Feld gerichtet sind, das sich jenseits der Bernauer Waldhauffsee ausbreitet, auf der man gerade hält.

Sicher nur vorübergehend. Bestimmt wird Kornel die Sache bald behoben haben. Mit Kornel gibt es keine Störungen, keine Unannehmlichkeiten. Da geht alles glatt. Eine klare Selbstverständlichkeit ist das für Sylvia.

Im übrigen versteht sie von Autopannen so wenig, wie von allem, was irgendwie „technisch“ ist, nämlich nichts. Gar nichts. Sie hat einfach kein Organ dafür. Das war schon in der Schule so. Vor allem, was eine Maschine oder dieser ähnlich ist, empfindet sie seit jeher einen heillosen Respekt.

Aber das Bewußtsein ihrer Unwissenheit beeinträchtigt nicht im mindesten ihr allgemeines Wohlfühl. Denn da ist ja Kornel, der alle diese Dinge dafür um so besser versteht und gerade auf diesem Gebiete gewisser-

maßen ein kleiner Herrscher ist. Kornel, dem die größten Maschinen gehorchen und die schweren wissenschaftlichen Formeln untertan sind. Kornel, bei dem es so gut sein ist.

„Möchtest du dir nicht inzwischen ein wenig die Füße vertreten, Sylvia?“ fragt er, die Hand am Türgriff.

„Wie? Wird es denn länger dauern, bevor du das „Zitrönchen“ wieder auf Touren bringst?“

„Um ... ich fürchte schon. Vorläufig sehe ich überhaupt noch nicht klar, woran es liegt ... das heißt, wo der Fehler steckt,“ lautet die unbestimmte Antwort.

„Und an mir hast du leider keine Hilfe,“ meint Sylvia schüchtern.

Kornelius lacht. „Nein. Drum geh nur ruhig ein bißchen spazieren. Zum Beispiel hier, den schönen Waldweg entlang, der zu dem Bächlein führt. Dort findest du sicher ein besseres Wartepflächchen als hier auf der Straße im streifenden Wagen. Nur darfst du mir ja nicht außer Seh- und Hörweite gelangen, verstehst du?“

„Keine Angst, ich bleibe schon in der Nähe.“ Damit steigt Sylvia aus und schlägt den von Kornelius bezeichneten Pfad ein.

Stille und Ruhe, der köstliche Geruch warmer Frühjahrserde umfängt sie. Ein sanfter Lufthauch streicht über die Fichtenspitzen, die ihm mit leichtem Reigen ihre Reverenz machen. Jrgendwo zirpt eine Lerche. Durch das grüne Gras einer von Löwenzahn und Tausendschön bunt geprenkelten Wiese murmelt das Bächlein. Es ist, als läge ein Kacheln über der Natur. Ein Wächeln, das Sylvias Lippen unbewußt erwidern. Mit beiden Armen umschlingt sie eine Erle, brückt Wangen und Ohr an den Stamm; des Baumes Herzschlag abhorend.

Es gibt keinen Alltag, keine Globusfilmgesellschaft, kein dramaturgisches Büro, keine immer brennender werdende Notwendigkeit den Stoff zu finden, für Keil, die Femen ... Nein, auch die gibt es nicht. Nur einen blauen Himmel, Frühling, Ferien ... Falsch, Grundfalsch. Es gibt auch Autos. Autos mit heulenden Sirenen. Sie zerschneiden das Traummurmeln und tragen laut die Wirklichkeit ins Bewußtsein zurück.

Sylvia löst sich von ihrem Erlenbaum und schlägt den Rückweg ein. Man muß sehen, wie weit Kornel mit der sich erstmalig in ihrem sonst so geschützten Dasein bodig aufspielenden „Zitrone“ gekommen ist.

Und siehe da, neben ihr hält eine himbeerfarbene Vimoufine, deren 100 PS. sogar der in dieser Hinsicht sonst so verständnislosen Sylvia deutlich werden, während sie sich dem vor verhaltener Kraft zitternden Mannmutmotor nähert.

Der Herr dieses Staatsstückes hat seinen sonst leeren Wagen verlassen und steht neben Kornel, sich mit diesem unterhaltend; offensichtlich hat die Sportkameradschaft den Vorüberfahrenden seine Hilfe zur Behebung der Panne anbieten lassen. Denn noch immer ist die Motorhaube aufgeklappt, und nun zeigt Kornel in des „Zitrönchens“ innere Zusammenhänge, während sich der Fremde interessiert darüber beugt.

Jetzt ist Sylvia bereits so nahe herangekommen, um seine imponierende Erscheinung einer genaueren, interessierten Musterung zu unterziehen. Der Herr ist groß, überfüllt, fast hager, mit einem langen, schmalen Windhundschnabel. Scharf gezeichnet ist das braungebrante Gesicht. Eine Hakennase springt daraus hervor. Tief schwarze Augen lodern unter der gebuchteten Stirn. Schneeweißes Haar liegt über dem Tropfenstein.

Den Namen versteht Sylvia bei der Vorstellung, die von Kornel nur eingeleitet, jedoch von dem Fremden selbst ausgeführt wird, natürlich nicht. Die akzentuierte, tastende Aussprache, die mitunter willkürliche Wortstellung des an sich korrekten Deutsch verateten ihr so gleich den Ausländer. Spanier denkt sie zuerst, wird aber alsbald eines Besseren belehrt. Der Herr ist Italiener. Und seine Stimme klingt in ihrer leichten Verschleierung fast so losend wie seines Landes weiche Musik.

Nach dem ersten Wechsel üblicher Redensarten erfährt Sylvia, daß mit der „Zitrone“ zunächst nichts zu wollen ist, daß sie keine Vernunft annehmen will und man — festhält.

„Aber Kornel, wie kann dir so etwas passieren?“ Verlegen zuckt der also Angerufene die Achseln.

Zum Glück erklärt sich Signore Fornari — endlich versteht Sylvia den Namen — freundschaftlicher Weise bereit den Wagen abzuschleppen. Und schon ist auch das Seil geknüpft und die „Zitrone“ vom himbeerfarbenen ins Schlepptau genommen.

Kornelius, der behauptet, sein Wägelchen auch im Unglück nicht verlassen zu können, bleibt darin sitzen, indes Sylvia neben Signore Fornari Platz nimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Reich der Frau

Vor allem: Die Phantasie anregen!

Die Kunst, Kinder zu beschäftigen

Wenn die Spaziergänge und Spiele im Freien durch Kälte oder frühzeitige Dunkelheit eingeschränkt werden müssen, dann ist es oft schwer, die Kinder längere Zeit im Zimmer zu beschäftigen und zu unterhalten.

Die meisten Kinder beschäftigen sich mit fertig gekauftem Spielzeug nur kurze Zeit, denn es läßt ihrer Phantasie nur wenig oder gar nichts zu tun übrig, wird ihnen dabei bald langweilig, und sie lassen es unbeachtet in der Ecke stehen. Andere Beschäftigungen, bei denen die Kinder ihren Erkundungs- und Schaffenstrieb betätigen können, sind ihnen bei weitem lieber, und vor allen Dingen sind sie auch besser.

Kleinere Kinder kann man mit dem Aufziehen von bunten Perlen, wie sie sich vielfach noch aus Mutters Jugend im Hause befinden, die zu Ketten, Ringen oder dergleichen verarbeitet werden, beschäftigen. Man braucht ihnen dazu keine Nadeln zu geben, weil sie sich damit verletzen könnten, sondern gibt ihnen starken Hanzwirnen, den man vorher mit weißem Wachs gefestigt hat.

Auch das Flechten von kleinen Buchdeckeln oder Zusammenstellen von Körbchen aus kleinen Stäbchen ist ein netter Zeitvertreib.

Für größere Kinder öffnet die Kunst des Modellierens mit Ton ein reiches Feld, sich zu betätigen und selbst etwas zu schaffen. Als Material nimmt man einfachen Bildhauer-ton, den man in Steinöpfen kühl aufbewahrt, damit er nicht weich wird.

Dann versucht man selbst Gegenstände oder einfache Blumen nachzubilden, und hat man die Kunst erfaßt, dann unterweist man das Kind, Tischchen, Stühlchen, Tassen und Teller sind gewöhnlich die Anfangsgründe.

Hat das Kind eine gewisse Fertigkeit erlangt, dann kann man ihm Vorlagen geben, die es nachbilden kann.

Für Knaben, die sorgsam ausschneiden können und mit Leim oder Papierkleister umzugehen verstehen, sind die Modellierbogen willkommene Gaben, aus denen Festungen, Häuser, Mühlen oder ganze Dörfer hübsch zusammengestellt werden können. Jedemfalls muß man versuchen, ein Kind für irgendeine Beschäftigung zu interessieren. Denn erstens hat die Mutter nicht immer die Zeit, sich mit den Kindern zu beschäftigen, und dann soll das Kind sich auch daran gewöhnen, allein mit sich fertig zu werden.

Darf man ein fremdes Kind schlagen?

Manchmal kommt man in die Versuchung, zur nachhaltigen Erziehung eine Ohrfeige zu geben, allerdings nicht dem eigenen, sondern einem fremden Kind, das unangezogen war. Die Frage, ob man ein fremdes Kind schlagen darf, ist nun juristisch sehr umstritten. Nach richtiger Ansicht wird es wohl grundsätzlich zu verneinen sein. Man handelt, wenn man ein fremdes Kind schlägt, dann nicht als Vertreter des Vaters oder anderer Erziehungsberechtigter, wenn dieser eine Erziehungsmaßregel in dieser Form mißbilligt oder keine Kenntnis davon hat. Man kann sich sogar der Körperverletzung schuldig machen.

Aufgelockerte Richtlinien

für den Bezug von Arbeits- und Berufskleidung.

Nach einer neuen Anordnung der Reichsstelle für Kleidung werden die Richtlinien aufgelockert, nach denen Bezugsgeldscheine für Arbeits- und Berufskleidung ausgestellt werden können. Wenn es zur Gewährleistung des Arbeitseinfaches erforderlich scheint, können bisher anerkannte Arbeits- und Berufskleidungsträger anstelle der zunächst vorgesehenen Kleidungsstücke andere Bekleidungsgegenstände bewilligt erhalten. Bezugsgeldscheine auf Kleidung, die nicht in den Richtlinien genannt ist, werden aber auch jetzt nicht ausgestellt.

Demnach können nun Bezugsgeldscheine, wenn die Notwendigkeit vom Gewerbeaufsichtsamt oder einer anderen zuständigen Behörde bescheinigt wird, entweder auf ein anderes als das vorgesehene Arbeits- bzw. Berufsbeleidungsstück ausgestellt oder aber die vorgesehene Arbeitskleidungsstücke gegen Berufskleidung ausgetauscht werden. So kann ein Bezugsgeldschein z. B. auf eine Berufsjacke als Berufskleidung anstatt auf eine gefütterte Arbeitsjoppe als Arbeitskleidung lauten. Ferner ist es nun zulässig, einen Bezugsgeldschein auf ein weniger spinnstoffhaltiges Kleidungsstück anstatt des in den Richtlinien vorgesehenen auszustellen (z. B. Arbeitsschürze statt Arbeitsanzug). Im Zusammenhang mit der zweiten Reichskleiderkarte werden übrigens auch die erwähnten Richtlinien noch geändert werden.

Zur Klarstellung von Zweifelsfragen wird von zuständiger Stelle darauf verwiesen, daß auch Lieferstellen und Hersteller berechtigt sind, bezugsbeschränkte Spinnstoffwaren gegen Bezugsgeldscheine zu liefern.

An alle Soldaten, die nach Beendigung des Feldzuges in Frankreich entlassen worden sind, wird seit dem 1. September die zusätzliche Reichskleiderkarte (d. h. eine halbe bzw. anderthalbe Kleiderkarte) ausgestellt. Als Stich-tag gilt hierbei grundsätzlich der 15. Juni 1940.

Als Trauerkleidung von Frauen können an Stelle aller sonstigen bisher zugelassenen Kleidungsstücke ein schwarzes Kleid oder eine schwarze Kleiderschürze (Position 2150, 2151, 2152 der Punktliste) bezogen werden. Der Bezug anderer Kleidungsstücke ist in diesem Falle nicht zulässig, was auf der Bescheinigung des Wirtschaftsamtbescheinigt wird.

Kunstgewerbebetriebe können bekanntlich Bezugsgeldscheine für die zur Verarbeitung benötigten Spinnstoffwaren erhalten, wenn monatlich nicht mehr als 100 Meter Stoff beantragt werden. Von dieser Bezugsmöglichkeit ist neuerdings Filz ausgeschlossen worden.

Seifenpulver-Abschnitte über 50 Gramm.

In diesen Wochen werden die neuen Seifenkarten zur Ausgabe gelangen, die wieder auf gelbem Papier gedruckt sind und dieselben Zuteilungen enthalten, wie die alten Seifenkarten. Ein Unterschied ist lediglich in der Aufmachung zu bemerken. Während bisher neben dem

zwar nur für Einzelpersonen für jeden Monat ein weiterer Abschnitt über 250 Gramm Wasch-(Seifen-)pulver vorgesehen war, ist die Waschpulverration nunmehr für jeden Monat in fünf Abschnitte zu je 50 Gramm unterteilt. Dadurch wird für den alleinstehenden Verbraucher die Möglichkeit geschaffen, dem geringen Umfang seiner Wäsche entsprechende Abschnitte an die Wäscherei zu geben.

Da die neue Reichsseifenkarte für vier Monate, von Oktober bis einschl. Januar gilt, enthält sie für Männer, die das 17. Lebensjahr vollendet haben, einen Abschnitt über ein Stück Rasierseife, der übrigens auch für den Bezug einer großen oder zweier kleiner Tuben Rasiercreme verwendet werden kann. Auch hier bleibt also in der Höhe der Zuteilung alles beim alten.

Die Zusatzseifenkarten sehen jetzt im allgemeinen grün aus (allerdings werden die Restbestände an roten Karten noch aufgebraucht). Die Zusatzkarten werden bekanntlich nur für Kinder bis zum vollendeten 8. Lebensjahr (mit Feinseife nur bis zum 2. Jahr) ausgegeben, ferner an Ärzte usw. und Krankenpflegepersonal (diese Gruppe erhält ebenfalls Feinseifen-Abschnitte) und schließlich an einen besonders bezeichneten engen Kreis von Kranken.

Gerechte Verteilung auch der nicht bewirtschafteten Waschmittel.

Im Hinblick auf die besonderen zurzeit bestehenden Verhältnisse hat sich der Preiskommissar damit einverstanden erklärt, daß Einzelhändler solche Wasch- und Putzmittel, die zwar knapp sind, aber nicht bewirtschaftet werden (wie z. B. Sil, Hentlo, Jmi), nur an solche Verbraucher abgeben, die gleichzeitig Wasch-(Seifen-)pulver auf Seifenkarten bei ihnen beziehen. Hierdurch soll erreicht werden, daß die nichtbewirtschafteten Wasch- und Putzmittel möglichst gleichmäßig verteilt werden.

Auch Treibgas wird bewirtschaftet.

Vom 1. Oktober an wird Treibgas in das bisher nur für flüssige Kraftstoffe geltende Bewirtschaftungssystem einbezogen. Das Treibgas wird auf Bezugsgeldscheine des Reichsbeauftragten für Mineralöl abgegeben, die aus einem Stammschnitt und aus Teilabschnitten über je 11 Kilogramm bestehen. Außerdem ist die Möglichkeit zur Schaffung von Treibgas-Bezugsgeldscheinen vorgesehen, die Teilabschnitte ohne Mengenangabe enthalten. Auf solche Abschnitte können zusätzliche Treibgasmengen nach näherer Anweisung der Bezirkswirtschaftsämter bezogen werden. Für die Bezugsgeldscheine im übrigen dieselben Vorschriften wie für Tankausweisarten.

Die Treibgasbezugsgeldscheine werden von den Wirtschaftsämtern, für die von den Rüstungskommandos betreuten Betriebe von diesen ausgegeben. Die Bezugsgeldscheine werden jeweils für den Bedarf eines Monats ausgestellt und gelten bis zum 7. des folgenden Monats. Soweit sie nicht über die volle Bedarfsmenge lauten, wird den Treibgasbeziehern in gewissem Umfang ersparnisfähiger Vergaserkraftstoff zugeteilt werden.

Speisewiebeln auf Vorrat!

Daß die Zwiebel eine der gesündesten Gartenfrüchte, zugleich aber auch eine der wichtigsten Küchenpflanzen ist, weiß jede Hausfrau. Von alters her schreibt man ihr eine heilsame Wirkung zu, die auf den Gehalt an wichtigen Vitaminen zurückzuführen ist. Ihre geschmackgebende, würzende Eigenschaft macht sie in jeder Küche zu einer fast unentbehrlichen Zutat. Erinnern wir uns noch, wie spürbar sich im Vorjahr die Verknappung der Zwiebelvorräte geltend machte? Wir wollen uns heizetten von der deutschen Zwiebelehrte einen Vorrat sichern. Es darf aber auch keine Zwiebel verderben, weshalb wir besonders Augenmerk auf eine sachgemäße Ernte und Aufbewahrung legen müssen.

Trockenes, sonniges Wetter zur Ernte ist die erste Bedingung; ein sorgfältiges Abreifeverhalten der gezogenen Zwiebeln im Freien, bei Regenwetter in einem luftigen Raum, die zweite. Falsch wäre es, die anhaftende Erdrinde oder gar das Laub zu entfernen, da die Zwiebeln so stark austrocknen würden. Ebenso sollen beschädigte Zwiebeln niemals aufbewahrt, sondern vielmehr verwendet werden. Sind die Zwiebeln so eine Zeit lang gut abgetrocknet, können sie zur weiteren Aufbewahrung in einem trockenen, luftigen Raum untergebracht werden. Ein Lagern der Zwiebeln in hohen Schichten ist zu unterlassen, da dabei zu wenig Luft an die einzelnen Knollen gelangt und die Zwiebeln infolgedessen leicht warm werden und später faulen. Luftige Horde sind immer am geeignetsten zur Lagerung. Auch die alte Gewohnheit, „Zwiebelschnüre“ mit 10-12 Knollen trocken und geschützt aufzuhängen, ist gut und daher ratsam. Zwiebeln sind wenig frostempfindlich, sie können 4-5 Grad Kälte ohne Schädigung ertragen. Stärkerer Frost allerdings sollte uns veranlassen, sie leicht mit Zeitungspapier, Stroh oder alten Tüchern zu schützen, diese Hüllen dürfen aber erst dann beseitigt werden, wenn der Frost endgültig vorbei ist.

Beachten wir bei unserer „Zwiebelvorratswirtschaft“ diese kleinen Winke, so werden uns eine lange Zeit diese für unsere Ernährung so wichtigen Gartenzeugnisse in gut erhaltenem Zustand zur Verfügung stehen.

Was fangen wir mit dem Kürbis an?

Schon sind die ersten Anzeichen des beginnenden Herbstes da. In den Gärten wird allenthalben geerntet, und fleißig sind unsere Hausfrauen am Beet, den reichen Erntesegen zu bergen und in der Küche allerhand Eingemachtes daraus zu bereiten. Der Kürbis, dieses Fruchtgemüse, das vorzüglich auf allen Komposthaufen gedeiht, hat von Jahr zu Jahr an Wertschätzung gewonnen. Man hat erkannt, daß diese „kolossale“ Frucht wie kaum eine andere einmal recht ausgiebig, zum anderen vor allem lange haltbar ist und, was besonders wichtig für unsere Ernährung ist, genügend Vitamine der A-, B- und C-Gruppe enthält.

Ihre Verwendungsmöglichkeit ist eine vielfache. Früher verarbeitete die Hausfrau, die überhaupt an den Kürbis heranging, diese Frucht nur zu Suppen und machte ihn süß-sauer als Kompott ein. Heute aber stehen genügend andere von findigen Hausfrauen erdachte Re-

zepte zur Verfügung. Eintopf aus Kürbis mit Zugabe von Kartoffeln, Tomaten und Lauch. Kürbisgemüse mit Lauch, säuerlichem Apfel und Gurke zubereitet, sowie gebratene Kürbisseiben können sehr gut den Mittagslunchzettel bereichern. Süß-sauer eingekochter oder wie Senfgurken zubereiteter Kürbis und Kürbis als Rohkost sind für den Abendbrottisch geeignet. Ein süß abgemachter Auflauf mit Kuchenresten und Grieß hergestellt oder eine Kürbispeise mit Milch, DPM und Vanillezucker sind etwas Lederes. Ja, selbst ein Kürbisstollen mit Hefe zubereitet, schmeckt gut und ist ein Gebäck, das einmal Abwechslung bringt und zudem billig ist.

Der Kürbis ist dank seiner Fülle und eines schwach süßlichen Geschmacks außerdem vorzüglich geeignet, eine gute Grundlage zu allen Marmeladen des Hochsommers zu bilden. Wer über so viel Kürbis verfügt, daß vielleicht schon alle Möglichkeiten der Zubereitung und Verwertung erschöpft sind, der kann dann noch den übrigen Kürbislegen in kleine Scheiben schneiden, trocken und im Winter unter Vackoff abfallenden Kerne werden im warmen Zimmer (nicht aber am Ofen) überdortnet; zur Weihnachtsbäckerei sind sie uns dann eine willkommene Verzierung für unsere Gebäcke.

Hagebutten — Früchte der Heckenrose.

Die Hagebutten gehören wegen ihres feinen Geschmacks und ihres Gehaltes an C-Vitamin mit an die erste Stelle, wenn wir vom Wildobst sprechen. Suppen und Tunken, auch leckere Speisen mit Reis oder Zwieback oder Sago oder DPM lassen sich leicht aus diesen bescheidenen Früchten herstellen. Für unseren Wintervorrat sind einige Flaschen Most, einige Büchsen Marmelade und Gelee, sowie Hagebutten in Zuckerlösung nicht zu verachten; ihr Geschmack wird selbst von Feinschmeckern hervorragend eingeschätzt. Hagebutten lassen sich auch entweder entkernt oder in ganzem Zustand vorzüglich trocknen und im Winter wie oben erwähnt verwerten — man muß sie nur beim Gebrauch tags zuvor einweichen.

Hagebutten müssen in der Küche sehr sorgfältig vorbereitet werden. Die dicht behaarten Samenfrüchte im Innern der Früchte müssen, nachdem diese mit einem scharfen Messer längs aufgeschnitten wurden, mit einem kleinen Löffel herausgeschabt werden. Es empfiehlt sich, beim Entkernen Handschuhe anzuziehen, da die an den Kernen sitzenden Säuren einen lästigen Juckreiz ausüben. Will man diese Arbeit umgehen, so kann man auch die ganzen Früchte verwenden, in wenig Wasser kochen und durch ein feines Sieb streichen. Bei dem ersten Versuch hat man dann den Vorteil, daß man die getrockneten und gereinigten Kerne für Tee verwenden kann, der angenehm nach Vanille duftet, ein entsprechendes Aroma hat und eine schöne rötliche Färbung aufweist.

Die Frist zur Eintragung in die Kundenlisten für Schuhreparaturen ist bis zum 30. September verlängert worden. — Wer keinen ständigen Wohnsitz hat, kann beim Wirtschaftsamt seines augenblicklichen Aufenthaltsortes einen Vermerk in seine Wanderpersonalkarte beantragen. Schuhreparaturen werden ihm dann an jedem Ort durch die Schuhmacherinnung vermittelt.

Schmutzige Wäsche aufbewahren

„Trockenwäsche“ spart Waschmittel

Schmutzige Wäsche muß sauber, luftig und vor allem trocken aufbewahrt werden. Luftdicht abgeschlossene Behälter wie Truhen, Schubladen, Koffer, Risten usw. sind für diesen Zweck ungeeignet. Wenn man Schmutzwäsche länger als ein bis zwei Wochen aufhebt, dann sind auch die geflochtenen Körbe und Wäschekörben nicht zu empfehlen. Am besten ist es, wenn man Schmutzwäsche in Netzen so aufhängt, daß von allen Seiten frische Luft herantreten kann. Ganz besonders muß darauf geachtet werden, daß kein Wäschestück feucht zu der übrigen Schmutzwäsche fortgelegt wird.

Wäschestücke, die besonders schmutzig geworden sind, viel leicht auch einen besonderen Geruch angenommen haben, bebt man am besten gesondert auf. Wichtig für das Sparen von Waschmitteln ist auch die „Trockenwäsche“, die so vor sich geht, daß vor dem Einweichen oder unter Umständen gleich immer nach dem Gebrauch der Wäsche die einzelnen Stücke gut ausgeschüttelt und daß die Ecken vor Kissen und Bezügen, Taschen usw. auf die linke Seite gedreht und durch Ausbürsten von Staub und Schmutz gereinigt werden. Man beseitigt auf diese Weise ziemlich Schmutzmengen, die unnütz Waschmittel verbrauchen würden.

Alle Samtarten dürfen nicht gebügelt werden. Gedrückt Kleidungsstücke aus Samt werden über eine Badewanne mit kochendem, dampfendem Wasser gehängt und dann über einem Heißbügel getrocknet.

Wenn beim Reinigen mit Salmiakgeist der behandelte Stoff in der Farbe etwas gelitten hat, so reibt man sofort mit Essigwasser nach. Das frische die Farben wieder auf.

Kunstseidene Strümpfe vertragen kein zu heißes Wasser. Auch Temperaturwechsel pflegt ihnen zu schaden. Aus diesem Grunde soll das Spülwasser die gleiche handwarme Temperatur zeigen wie das Waschwasser.

Briefumschläge in Braun, Grün und Blau.

Für Briefumschläge, sowie für Tüten und Beutel sind jetzt neue Formate, Farben und Papierarten festgesetzt worden. Damit sind die Voraussetzungen für eine bessere Versorgung geschaffen, und gleichzeitig bleibt eine genügende Auswahl erhalten. Zu Briefumschlägen darf braunes, grünes oder blaues Papier, in bestimmten Papierarten nur dunkelbraunes Papier, verwendet werden. Dem geschäftlichen und behördlichen Schriftverkehr stehen Briefumschläge in 14 Formaten zur Verfügung. Für Tüten und Beutel werden nur naturfarbige Papiere und Papiere in Braun, Vachs, Orange, Blau und Grün geliefert.

Der Mensch hat Charakter nicht von vornherein, sondern muß ihn erwerben. Die Gründung eines Charakters ist eine innere Umwandlung, die dem schwankenden Zustande der Triebe und Begehungen ein Ende macht, sie ist eine Art Wiedergeburt. Kant.

